

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

11

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Weisfelder, Magdeburg, für Inserate Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Kleinanzeigen 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 70, auswärts 80 Pf. Abon. geht durch Vindan, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Franckh & Co., Magdeburg, Fernspr. Amt Norden 23861—23865, verlor. wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 30 1/2 % Nachdruck (ab 19 Uhr) 220 Pf. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Aufschlag für Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Post-Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., vorwärts unverbündelt, Erfüllungsort Magdeburg, Postfachkonto 122 Magdeburg (W. Franckh & Co. Magdeburg).

Nr. 104

Dienstag, den 6. Mai 1930

41. Jahrgang

Nach einer Versammlung festgenommen und ins Gefängnis gebracht Mahatma Gandhi verhaftet

Gespannte Lage in Bombay

Bombay, 5. Mai. Mahatma Gandhi ist in der Nacht zum Montag auf Anordnung der Regierung in Jalapur in einem kleinen Ort in der Nähe von Surat verhaftet worden.

Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Verfügung vom Jahre 1827. Nach der Verhaftung wurde Gandhi in einem Postzug nach Baroli (etwa 60 Kilometer von Bombay entfernt) und von dort in einem geschlossenen Auto nach dem Gefängnis in Poona (150 Kilometer südlich von Bombay) gebracht, wo er zunächst verbleiben wird, wenn nicht der Verhaftung sofort ein Gerichtsverfahren folgt.

In Bombay sind umfangreiche Vorkehrungen zur Verhinderung von Demonstrationen und Unruhen getroffen worden.

Die Verhaftung

London, 5. Mai. Zu der Verhaftung Gandhis werden folgende Einzelheiten bekannt:

Ghandi sprach am Sonntagabend in einer Versammlung in Surat. In dieser Rede wandte er sich insbesondere an die Frauen von Indien, die er aufforderte, seinen Forderung für bürgerlichen Ungehorsam aktiv zu unterstützen. Ghandi wurde während seiner Rede nicht gestört, und nichts schien auf die unmittelbar bevorstehende Verhaftung hinzuweisen. Diese selbst erfolgte um 1 Uhr früh in größter Heimlichkeit.

Ghandi wurde nach der Eisenbahnstation Ahmedabad gebracht und dort unter Bewachung eines indischen und eines zweiten Polizeibeamten in einem besonderen Salonwagen, der dem fahrplanmäßigen Zug angehängt wurde, nach Baroli gebracht. Ghandi selbst war ruhig und gefasst. In Baroli wartete ein Auto, das ihn nach dem Gefängnis bringen sollte. Die herabgelassenen Vorhänge des Autos und der Chauffeur in Zivil sollten nach außen den Eindruck erwecken, als handle es sich um reisende indische Damen.

Der Haftbefehl, auf Grund dessen Ghandi verhaftet wurde, besagt, daß die Regierung „seine Tätigkeit mit Verfolgung“ betrachte. Die richtige Voraussetzung für Gandhis Verhaftung ist eine Verordnung aus dem Jahre 1827, welche eine Freiheitsberaubung auf unbestimmte Zeit ohne gerichtliche Aburteilung ermöglicht.

Die Nachricht von der Verhaftung Gandhis wurde in Bombay durch die Sonderausgabe einer Zeitung noch während der Nacht bekannt und hat große Erregung hervorgerufen. Der „Kriegsrat“ des indischen Nationalkongresses trat sofort zusammen und beschloß, den heutigen und den morgigen Tag zum Fasten, das ist zum allgemeinen Trauertag, zu machen. Anhänger Gandhis haben in den frühen Morgenstunden das indische Geschäftsviertel aufgesucht und die einheimischen Geschäftsjente zur allgemeinen Arbeitsruhe aufgefordert.

Die Regierung hat für die regulären und auch für die Hilfs- truppen Bereitschaftsdienst angeordnet. Die Europäer in Bombay, Bank- und Geschäftslente, sind von den Behörden mit Waffen versorgt worden. Die Lage in Bombay ist gespannt.

Die Unruhen im Norden

London, 5. Mai. Die „Daily Telegraph“ feststellt, daß die Lage in Indien geeignet, die größten Besorgnisse zu erregen. Das geht besonders für den Norden, wo eine gewisse Unruhe unter den Grenzstämmen festzustellen ist.

Der Sonderkorrespondent des Tages meldet aus Bombay:

Wieder ein Lustakrobat abgestürzt

Tod des Fallschirmflotten Langer

Düsseldorf, 5. Mai. In Geldern, unweit von Düsseldorf, wo am vergangenen Sonntag der Lustakrobat Hadermarkt in entsetzlicher Weise ums Leben kam, kürzte am Sonntag der 33 Jahre alte Fallschirmflotten Langer aus einer Höhe von etwa 500 Meter tödlich ab.

Der Fallschirm des Lustakrobatens öffnete sich kurz nach dem Abprung durchaus programmäßig. Plötzlich aber wurde mit Entsetzen festgestellt, daß der Pilot keine Verbindung mehr mit dem Schirme hatte. Wenige Minuten später kürzte der Körper des Piloten dicht vor den Füßen der Zuschauer zu Boden. Langer war auf der Stelle tot.

Die luftpolizeiliche Untersuchung ergab, daß er ver- gessen hatte, den Karabinerhaken der Fall- schirmleine an seinem Orte zu befestigen, so daß er lediglich an der Reißleine hing, die unter der Luft seines Körpers sofort zerriß.

Der ums Leben gekommene Fallschirmabpranger, der aus Darmstadt kommt, hatte im ganzen schon 78 Ab- sprünge ausgeführt. Der Vorfall ist um so unerklär- licher, als der Verunglückte als außerordentlich vorsichtig be-

Es bestätigt sich, daß sich bei den Unruhen in Peshawar Truppen eines Regiments von der Menge entwaffnen ließen. Unter den Verlusten der Eingebornen wurden mindestens 20 dadurch verursacht, daß Panzerwagen über Leute fuhren, die sich auf den Boden geworfen hatten, in der Hoffnung, sie aufzuhalten.

„Daily Mail“ beschäftigt sich eingehend mit einem Schreiben,

„Brigade Ehrhardt“ spukt noch immer

Wassenausbildung im „Sportklub“

Es wird wieder 1923 gespielt

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: „Am Sonnabend gegen 7 Uhr morgens wurden die an den Booteslegen des Jachtclubs am Stübensee liegenden Boote des Deutschen Marine-Sportklubs und die Wohnung des in Berlin-Dahlem, Seeligendammer Straße 23, wohnhaften Leiters dieses Sportklubs und die Wohnung des Regierungsrats beim Reichspatentamt Dr. phil. Läßben nach Waffen und Munition durchsucht.“

Dabei förderte man eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition zutage. So wurden u. a. fahrgewehre, ein Gewehr (Modell 98), sieben schwere Pistolen (Militärwaffen), drei Trommelrevolver, fünf Handgranaten verschiedener Konstruktion, zwei Seitengewehr, 116 S-Patronen und eine erhebliche Menge sonstiger Munition, ferner zahlreiche Zubehörteile für Waffen, darunter Zubehörteile für Maschinengewehre; außerdem wurden 600 Ehrhardt-Abzeichen gefunden.

Läßben war früher Mitglied des Siking-Bundes und will jetzt der Deutschen Nationalen Volkspartei angehören. Verschiedene Mitglieder des Deutschen Marine-Sportklubs haben sich ebenfalls mit der Beschaffung von Waffen befaßt. Gegen sämtliche ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.“

Die Polizei nimmt an, daß es sich um Uebungs- waffen handelt, zumal die Gewehre und Revolver sich in ausgezeichnetem Zustande befanden, sachmännlich gereinigt und eingesetzt waren. Da der Marine-Sportklub in der Hauptsache jüngere Mitglieder, zum Teil sogar Jugendliche hatte, liegt der sehr begründete Verdacht nahe, daß die in dem Verein tätigen ehemaligen Offiziere mit diesen Waffen und dem übrigen Heeresgerät die jungen Klubmitglieder auszubilden haben.

Es verlautet auch weiter, daß in dem Sportverein mili- tärliche Disziplin innegehalten und Uebungen durchgeführt wurden.

Die Polizei ist zurzeit bemüht, noch näher festzustellen, zu welchem Zweck die Instruktion im Waffengebrauch dienen sollte. Uebrigens waren die gefundenen Eierhandgranaten durchweg mit Zünder versehen, also scharf gemacht.

„Schluß mit dem Luftzirkus“

Die demokratische „Berliner Montagspost“ erhebt angesichts der letzten tödlichen Unglücksfälle in der deutschen Luftakrobatik die Forderung: Schluß mit dem Luftzirkus! Das Blatt schreibt:

„Sollte es kein anderes Mittel geben, die Fliegerei populär zu machen als den sinnlosen Wertentzug der Luftakrobatik? Nach unserer Meinung muß es Aufgabe der deutschen Fliegerei sein, dem Publikum Vertrauen zum Flugzeug als Verkehrsmittel beizubringen. Solange man indessen die Flugzeuge zu derartigen Wägen mißbraucht, setzt man dieses Vertrauen immer neuer Belastungsproben aus. Da die Veranstalter derartiger Unter- nehmungen von sich aus kaum Vernunft annehmen werden, scheint es notwendig, daß die Aufsichtsbehörden in Preußen, nämlich das Landes- und Innenministerium, sich einmal energisch mit diesen Dingen befassen und die Luftfahrt wie das Publikum vor der Fortsetzung eines derartigen Unflugs bewahren.“

das der Ausschuss des europäischen Verbandes von Bombay an den Gouverneur Sir Frederic Syde gerichtet hat. Das Schreiben erucht die Behörden bei der Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung fester aufzutreten. Alle Personen, von denen das Volk aufgehetzt werde, die Gesetze zu verletzen, seien zu verhaften. Die augenblickliche Politik der Regierung könne nur als Schwäche aus- gelegt werden.

Eine Explosion in Kirki

London, 5. Mai. In Kirki, 5 Kilometer nördlich von Poona, wo sich jetzt Ghandi im Gefängnis befindet, hat sich am Sonntag eine Explosion ereignet, wobei zwei Jnder schwer und vier leicht verletzt wurden. Es scheint, daß einer der verletzten Jnder aus dem Irjenal in Kirki einen Zünder gestohlen hatte und ihn beim Spaziergehen fallen ließ, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde.

Zunächst wurden drei Personen aus dem Marine-Sport- klub festgenommen.

Ob sich der Kreis der Beteiligten über die drei festge- nommenen Personen hinaus noch vergrößern wird, steht noch nicht fest. Insbesondere bemüht man sich, zu ermitteln, ob es sich bei dem Deutschen Marine-Sportklub um eine geheime Fortsetzung des in Preußen verbotenen und dann von seinem Führer aufgelösten „Bundes Siking“ handelt, worauf die Auffindung von etwa 600 Abzeichen dieses Bundes hin- deutet.

Kennen um die Beute

Die zweitägige Staatsdebatte war die schlaf- rigste und lebendigste, die das Parlament der deutschen Re- publik bisher erlebt hat. Nur der Sozialdemokrat Vogel hat frische, lebhafteste und lebendigste Kritik geübt. Die Vertreter der Regierungsparteien hingegen drehten matt, verdrossen und ängstlich ihren Leierkasten. Sie mühten nicht annähernd die beschlossene Redezeit von 1 1/2 Stunden für jede Fraktion aus. Eine zweite Garnitur wurde nicht auf die Tribüne geschickt.

Brüning selbst saß am Sonnabend während der ganzen Sitzungsdauer auf seinem Platz. Man schloß daraus, daß er das Finale singen würde. Aber die löbliche Absicht wurde ihm wieder leid. Er schickte Moldenhauer vor, der am meisten jagte mit dem, was er nicht jagte.

Keiner hat Freude an diesem Kabinett. Nicht einmal der Chef. Keiner hat Vertrauen zu seiner Lebenskraft und Lebensdauer. Am wenigsten der gebeugt dastehende joga- nannte Führer. Woher soll da der Mut und die Reigung und die Lust kommen, sich in Unkosten zu stürzen, sich in die Brust zu werfen und in die Arena zu steigen? Wer weiß, wie nahe ihm das Ende?

Und doch brachte die schleppende, langweilige Debatte eine große Sensation: die Deutschenationalen sind weg! Sie meldeten sich nicht, sie sagten kein Wort, sie waren nicht da. Selbst fürverlich nicht. Ihre Bänke blieben an den zwei Tagen leer. Selten verließ sich einer von ihnen in den Saal und schleunigst verließ er ihn wieder.

Aus Mangel an Wortmeldungen nahm die Verhand- lung am Sonnabend in früher Mittagstunde einen über- reichenden Schluß. Da tauchte Schulz (Bromberg) auf der Geschäftsordnungsredner der Rechten. Prompt kam von links der Jurist: „Haben die Deutschenationalen nichts zu sagen? Herr Schulz, wie kommt das? Und Herr Schulz murmelte verlegen: „Seien Sie nicht so neugierig!“ Somit verlegt Schulz zur Erhöhung des Hauses vornehmlich mit den Händen zu reden; jetzt hingen die Arme schlaff hernieder. Der letzte Trostigen Temperament war eingefroren.

Denn so etwas ist noch nicht vorkommen. solange es Parlamente auf der Welt gibt. Die Regierung legt ihren Etat vor, sie stellt sich in voller Breite der Kritik und eine große Oppositionspartei weiß nichts zu sagen, tritt schweigend zurück, schaltet sich selbst aus, dankt faktisch ab.

Die Gründe für die Selbstenttäuherung liegen auf der Hand. Die „große nationale Rechte“, auf die Wilhelm in Doorn bisher seine besten Hoffnungen gesetzt hat, ist in drei Lager gespalten, die sich aufs be- tätigte persönlich und sachlich beziehen. Wer sollte man als Redner vorziehen? Es war sehr gegen eins zu wetten, daß nach dem ersten Deutschenationalen der zweite über den ersten

Kleine Chronik

Niesige Brände in Amerika

Zu New York, 5. Mai. Infolge der großen Hitze und der damit verbundenen Trockenheit sind an der amerikanischen Ostküste zahlreiche Niesenbrände ausgebrochen. In der Stadt Nashua, etwa 60 Kilometer nordwestlich von Boston, stehen das Regimentsviertel, zwei Fabriken und die Eisenbahnstation in Brand. Bisher sind 300 Häuser den Flammen zum Opfer gefallen. Die Bekämpfung des Feuers wird durch die starken Winde sehr erschwert. Der Schaden beträgt viele Millionen Dollar. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es am Abend, den Niesenbrand zum Stehen zu bringen. Ueber tausend Personen sind obdachlos geworden. Wie verlautet, haben bisher fünf Personen schwere Brandwunden davongetragen. Drei Kinder werden noch vermisst. Die Stadt Nashua hat 29 000 Einwohner.

Niesige Waldbrände haben auch Staten Island, südlich von New York, heimgesucht. Mehrere hundert Sommerhäuser sind bereits vernichtet worden. Alle Feuerwehren New Yorks sind zur Bekämpfung des Feuers aufgerufen worden.

Grubenunglück in Spanien

Madrid, 5. Mai. Auf der Grube Baruello in der Nähe von Barcelona wurden durch eine Kohlenstaubexplosion elf Bergarbeiter getötet.

Die Arbeiter sind sämtlich Familienväter und hinterlassen Kinder.

Brüder Saß bleiben in Haft

Franz und Erich Saß bleiben in Untersuchungshaft. Man nimmt an, daß die beiden Brüder, die vor einigen Tagen in einem Hause in Berlin-Moabit im Kellergehoß bei der „Arbeit“ übertrahst worden sind, die Absicht hatten, in das oberhalb des Kellergehoß gelegene Zigarrengehoß einzudringen, um es zu berauben.

Bei ihren Vernehmungen haben sich die beiden Brüder in Widersprüche verwickelt. Dazu liegt Fluchtverdacht vor.

Frieda Rothe in Warschau verhaftet

Die 24jährige Hausangestellte Frieda Rothe, die vor einigen Tagen aus der Wohnung ihres Arbeitgebers, des Berliner Pfandbriefbankdirektors Dr. Frankel, Juwelen im Werte von 150 000 Mark gestohlen hatte, konnte in Warschau verhaftet werden.

In ihrer Begleitung befand sich ihr gleichfalls in Haft genommener Freund „Paul“, der sich bei seiner Vernehmung Salomon Straßmann nannte und mit dessen Hilfe Diebstahl und Flucht zur Ausführung gelangten, während es ein gewisser, ebenfalls in Haft genommener Ariel Becker war, der dem Paar Unterschlupf gewährte hatte. Die Hausführung bei Becker förderte einen großen Teil der in Berlin gestohlenen Juwelenzulage; ein kleinerer Teil war bereits veräußert. Die Polizei vermutet, daß die beiden Männer Mitglieder einer internationalen Gaunerverbandes von jener Art sind, deren Hauptberufszweig in der „Perlenfischererei“ besteht, d. h. in einer Jagd auf Ganzangestellte, die unter dem lebendigen Versprechen der Auslieferung zu größeren Diebstählen verführt werden.

Außerdem glaubt die Warschauer Kriminalpolizei Anhaltspunkte dafür gefunden zu haben, daß Becker und Straßmann sich auch mit Mädchenhandel beschäftigt haben.

Frau Sirta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(4. Fortsetzung.)

Erst jetzt ließ Frau Sirta sich ins Kissen zurückfallen. Ihr müder Kopf grub sich schwer in die Daunen. Die Müdigkeit übermannte sie nun doch. Gegenwart und Vergangenheit stießen ineinander. Sie vermochte sie nicht mehr voneinander zu scheiden. Dann schlief sie ein.

Am andern Morgen, als Frau Sirta wie immer das Frühstück gab, daß man den Tag frisch anfangen muß, wenn er ausgedehnt soll, hochte Markus Graf unter den Anedkten in der Küche und empfing mit ihnen sein Morgenbrot.

„Ihr habt euch also entschlossen“, sprach sie ihm im Vorbeigehen an.

Er nickte. Zu einer Antwort ließ sie ihm nicht Zeit, sondern war schon aus der Tür, während er noch überlegte, ob ihre Art nicht hochmütig gewesen, und seine Empfindsamkeit ihn wieder nach. Aber seine Teilnahme für die merkwürdige Frau und das Abenteuer, das er hier bestand, war nicht kleiner geworden. Unwillkürlich duckte er sich und war bereit, weiter zu erleben, was werden sollte. Frau Sirta schien aber Panik, den Hirten, mit seiner Führung heraus zu haben; denn dieser ließ ihn nach dem Frühstück sich einer Gruppe von Leuten anschließen, bei der er selber stand und die auf die Seematten hinaus sollte, um zu können.

Mit Hutten und Reden zogen sie nach einer Weile aus. Der Himmel war bewölkt. Der Wind strich über die Hochbeine. In den Lehnen, die die Seematten hielten und jenseits des Sees hinauf in die Felsen des Balmart und des Altheims sich streckten, begannen sie ihre Arbeit. Sie sammelten das kleine Schreim, das der Winter ins Gras geformt, in die Hütten, schützten größere Klode, die niedergeboren waren, zu Haufen und schaberten mit Rechen und Hade die Stellen, wo geröll- und erdeurchlöcherter Geröllschnee als letzte Spur der Lebewesen in den Mulden lag. Derweilen fuhr manchmal über ihnen eine Lerche auf und worf sich mit Zwitschern und Jubeln in die Luft, und höher an den Bergen tönten die Pfeife der Kuckucke. Markus annahm so leicht wie nie, und das Steigen wurde ihm zur Lust. Er dachte, daß das Land hier allein schon wert sei, daß er die Heise unterbrach. Zuweilen trafen ihn die wenigerigen Klode der andern. Aber sie waren wortlos. Keiner sprach ihm an. Jeder ging seines Weges. Nur der weißhaarige Kontrast blieb in seiner Nähe.

„Ihr wollt also hier oben bleiben?“ fragte dieser, als sie unter der Arbeit im Schanz eines Felsens sich wieder begegneten.

„Einmal heute und morgen“, erwiderte Markus.

„Und nach manchen Tag“, murmelte der andre.

„Wieso?“ fragte Markus fast zornig.

„Man geht nicht so schnell wieder von ihr weg“, sprach Kontrast.

Markus schaute ihn an. Was meinte der fonderbare Kauz? Der Alte blickte sich nach Steinen. Nirgend waren sie in seinen Fragworten. Dabei hielt er sich neben Markus. Auf einmal

Große Bildersälschungen in Paris

Der Onkel Millets Haupt der Fälscherbande

Zu Paris, 5. Mai. Die französische Polizei ist in dem Pariser Vorort Barbizon einer ausgebreiteten Bildersälschungs-Angelegenheit auf die Spur gekommen und hat bereits wertvolle Feststellungen gemacht. Der Führer der Fälscherbande ist ein Enkel des berühmten französischen Malers Millet, namens Charles Millet.

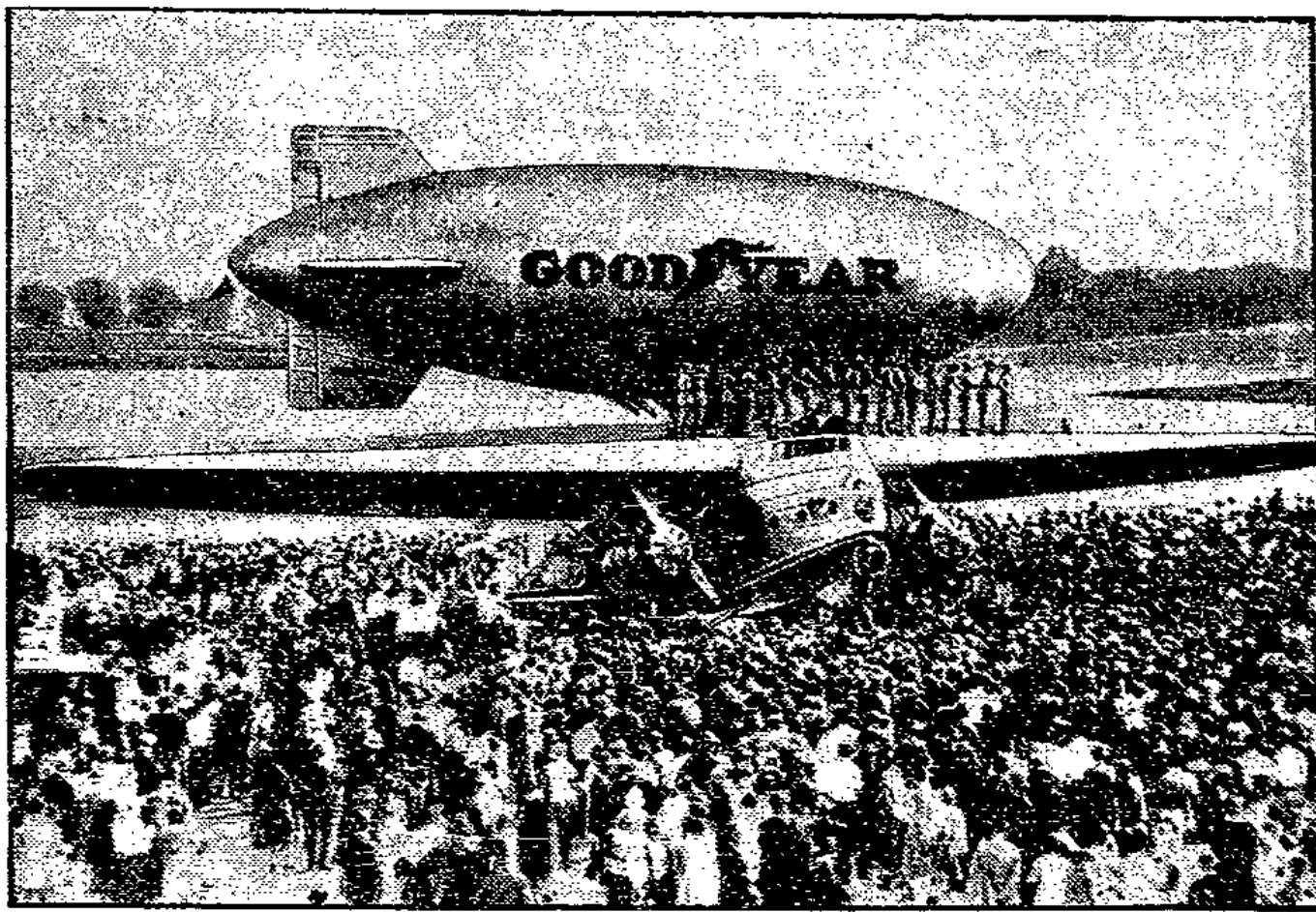
Seit mehreren Jahren bereits beschäftigt er sich mit dem Verkauf von Kunstgegenständen. U. a. waren ihm in den letzten Monaten von englischer Seite wertvolle Bronzen zum Verkauf übergeben worden. Millet hatte durch verschiedene mehr oder weniger zweifelhafte Verhandlungen die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt, die das Geschäft genau beobachtete. Hierbei entdeckte die Polizei bald, daß Millet mit einem geschickten Kopisten in einem Pariser Vorort zusammenarbeitete.

Der Kopist stellte die falschen Millets her, und der Onkel des großen Franzosen gab sie mit Hilfe von Briefen des Großvaters aber aber, indem er erklärte, die Bilder seien bisher Familienbesitz und Erinnerungen gewesen, als echt aus. Der gewinnbringende Absatz der Fälschungen ermutigte die Fälscher erst recht; jetzt beschränkten sie sich nicht mehr allein auf Millets, sondern stellten auch Gemälde von Monet, Cézanne, Degas, Corot usw. her. Ausländische Agenten sorgten für einen regelmäßigen Absatz der Waren.

Die Polizei stellte fest, daß ein Sammler erst kürzlich einen falschen Millet für 25 000 Mark erworben hat und daß ein nach England verkaufter falscher Millet 250 000 Mark gebracht hatte. Strafanträge sind gegen die Fälscher bisher noch nicht erhoben worden.

Der neue Flugplatz in Los Angeles eröffnet

Die Einweihungsfeier im Stil von 1930: Niesen-Jetter-Flugzeug, ein Siliput-Good-Near-Luftschiff, eine Gruppe von Reuegils und die Menschenmassen.



Raubüberfall in der Eisenbahn

Unmittelbar nach der Ausfahrt aus dem Kölner Hauptbahnhof ist auf den in Personenzug Köln—Trier sitzenden Buchhalter der Malzfabrik in Kalscheuren bei Köln, der 18 000 Mark Lohngehalt bei sich trug, von zwei maskierten Verbrechern ein Raubüberfall ausgeübt worden. Die Räuber drangen mit vorgehaltenem Revolver ins Abteil, überwältigten, festsetzten und knickelten ihr Opfer, das sie dann noch am Kleiderhaken der angrenzenden Toilette festbanden.

Kurz vor dem Bahnhof Köln-West sprangen die Verbrecher mit ihrer Beute aus dem Zug und entkamen unerkannt.

Wieviele Menschen gibt es?

Wieder einmal sind die Völker der Erde „gezählt“ worden. Eine genaue Zahl wird man nie finden, da sich weite Gebiete überhaupt nicht erfassen lassen und sich außerdem die Zusammensetzung der Menschheit ständig ändert.

Nach dem in diesen Tagen erschienenen Jahrbuch einer französischen geographischen Gesellschaft gibt es in Afrika 143 Millionen Menschen. Südamerika beherbergt 157 Millionen. Südamerika 75 Millionen. In Asien zählt man 967 Millionen, gegen 474 Millionen in Europa und 72 in den ozeanischen Gebieten. Im ganzen Leben also eine Milliarde und 188 Millionen Menschen auf unserem Planeten.

Explosion in einer Flughalle

Ms. Gashrouf Seigis (Newjersey), 5. Mai. In der Flughalle der Jetter-Luftfahrt-Gesellschaft erfolgte eine Explosion, durch die ein Mechaniker getötet und acht schwer verletzt wurden.

Die Arbeiter, die durch den Luftdruck fortgeschleudert wurden, erlitten bei dem infolge der Explosion entstehenden Feuer schwere Brandwunden. An dem Aufkommen von vier der Verletzten wird gezweifelt.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Schwerz, Amt Nienberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

begann er zu erzählen. Es war, als grade er Dinge aus sich selbst heraus und spräche auch mehr zu sich selbst als zu einem andern. Es machte ihm offenbar Freude, langsam, in Pausen, Erinnerungen auszukramen und Möglichkeiten zu denken. Aber zugleich lag in seiner Art zu reden eine stille Gelassenheit, ein Einverständnis mit dem, was war und sein mußte. „Ich kenne sie, seit sie ein Kind war“, begann er. „Ihr häßlich sie sehen wollen. Man kann nicht und scheute ihr nach, wenn sie Sonntags zur Kirche ging. Wenn die Fremden ins Tal kamen, fragten sie nach ihr. Sie haben sie gemalt und fotografiert. Sie wollten sie auch mit fortnehmen. Aber sie ging nicht. Sie wurde auch nicht stolz. Oder vielleicht brauchte sie es nicht zu werden. Sie sah alle groß an und nahe kam ihr keiner. Sie war aber schon die Frau des Kaiser Rotmund. Sie haben sie ihm früh angeheiratet. Die Otti ist schön und fein und zart, aber — sie war schöner. Die Otti ist wie die Taube, weich und weiß, aber sie ist wie der Sperber, stark und scharf.“

„Wer ist die Otti?“ fragte Markus, als der fremde Name plötzlich aufflang.

„Ja so, verzeiht!“ war die Antwort. „Das ist ihr einziges Kind. Man meint, daß sie es im Kloster läßt, weil sie selber zu viel Schickes in der Welt gesehen und erlebt hat.“

Markus verlor den Namen wieder aus dem Gedächtnis. Aber der Sirta beschäftigte ihn. Er schien völlig im Banne der Rotmundin zu liegen. Vielleicht hatte er, als er und sie jünger gewesen, mit andern Augen auf sie gesehen.

Nach am gleichen und an den folgenden Tagen machte in dessen Markus die Beobachtung, daß die fast abergläubische Verehrung des Hirten für Frau Sirta keine Einzelerfcheinung war, sondern daß das ganze Gefinde, Klode wie Anedkte, ihr anhängen und sich ihr mit einer seltsamen Willkür unterordneten. Er hörte dann, daß sie keine der Ihren krank im Hause wisse, ohne es selbst zu pflegen, daß sie sich aber auch der Seelen annahm, nicht nur des Körpers. Das Kind einer Magd, die von einem Bauern in Pergamatten verführt worden war, blieb mit der armen Mutter im Hause. Dem Vater einer zweiten, der gebrüchlich und arbeitsunfähig war, gab sie auf der „Brücke“ das Gnadentrot. Sie verband es ebenso, zu kranken und Freude zu machen, wie sie dafür sorgte, daß keinem kein Lohn vorenthalten wurde. So waren die Zeite des Jahres auf der „Brücke“ besonders festlich. Aber auch, wenn sie, die Willkürfüllung bis zum Neuenken Weg und forderte, Anwürfe und Unzulänglichkeiten vom Hofe wies, so ließ sie keine ohne vollen Entgelt gehen, gab sich daher selbst nie eine Klode und brach über Rache der Strachel aus. Insbesondere schänten also ihre Dienstmädchen an ihr ihre Verehrung.

Um Markus schien sich Frau Sirta, wie dieser meinte, verläufig wenig zu kümmern. Er wollte nicht, daß im Hause oder von einem Fenster aus ihr großer, fäbler Blick ihm zuweilen folgte. Er nahm es ihr irgendwann übel, daß sie ihn demachen zu überleben schien, und irrte täglich mit dem Gedanken, am nächsten oder übernächsten Tage weiter zu gehen. Da es jedoch immer neue Arbeit gab und er bemerkte, daß die da Selbstkritik kaum waren, so ließ er nicht anbrechen würde, brach er es nicht über sich, daran zu denken. — Gefinde besorgte ihm mit abwartendem Ausdruck. Er sprach nach Feierabend mit den Anedkten Karten oder

schäuferte mit den Klode. In einer großen, saalartigen Stube sah man am Abend beisammen. Am Nachmittag des ersten Sonntags aber spielte auf der Hofmatte hinter dem Haus ein Anedkte die Handharmonika. Einige Burchen und Klode tanzten. Da folgte Markus einer plötzlichen Einbildung und holte seine Laute. Das Instrument stammte aus seiner Studienzeit. Er hatte eine weiche, dunkle Stimme und eine Begabung für den Vortrag starker, mutiger Streit- und Spottlieder, aber auch jener wehmütigen Weisen, die die Fischer am Meer und die Leute hoch im Gebirge singen.

Die Leute machten große Augen, als er mit der Laute anfaß. Der Handorgler verstummte und der Tanz hörte auf. Ein Kreis bildete sich um ihn. Selbst die Kellnerin Anna entließ der Wirtshube und ihren Gästen und stellte sich neben ihn. Da begann er zu singen.

Die Anna bekam heiße Wangen. Und sie war auf die andern eifernichtig, als sie wieder an die Arbeit zurück mußte.

Der Gesang war auch zu Frau Sirta hinaufgedrungen, die im Begriff war, der Otti, ihrer sechzehnjährigen Tochter, einen Brief zu schreiben. Sie lauschte. Stimme und Gesang klangen ihr fremd. War das der merkwürdige Mensch, den sie gleichsam am Wege aufgelesen und ins Haus genommen hatte? Sie hatte ihn selber beobachtet und weiter über sein nicht alltägliches Behere gestaunt. Nun riß der Gesang sie aus ihrer Arbeit. Sie verlor den Faden. Mergelich über sich selbst, wollte sie sich zum Weiterschreiben zwingen. Da begann Markus ein neues Lied. Vollends gelöst erhob sie sich und trat ans Fenster. Ohne selbst gesehen zu werden, betrachtete sie die Gruppe in der Raute unten. Die blonde Anna stand dicht neben Markus. Es verdroß Frau Sirta. Die Anna hatte Diemt! Was brauchte sie da herumzulungern! Aber — das Blut stieg ihr ins Gesicht — vergaßte sie es dem Mädchen, daß es neben dem Namen wert stand? Sie erklärte sich auf. Sie lachte über sich selbst. Dabei umfing sie mit den Fingern wieder die Erscheinung des Markus. Sein Herz war leicht geneigt. Er schien gleichsam in die Ferne hinauszufahren und die Zuhörer vergessen zu haben. Und das sollte ein Anedkte sein? Oh, lang würde er das nicht bleiben wollen! Sie lehnte zum Schreibtisch zurück. Aber der Gesang draußen schwing nur für Augenblicke. Es litt sie nicht auf ihrem Stuhl. Es war, als ob die Kammsstimme sie anginge. Schon lachte sie wieder durch die Scheibe. Dann sah sie unweit der Gehweggruppe eine ihrer Klode weiden. Es hatte sich unlängst den Fuß verstaubt. Sie wollte doch einmal nach ihm sehen, redete sie sich ein. Sie machte sich auf den Weg. Aber ihre Gedanken hörten nicht auf zu erbeben. Sie hatte sich selbst seit Jahren zu fest in der Hand gewollt, als daß sie auch jetzt nicht über sich selbst Bescheid gemut hätte. Die Klode beunruhigte sie, gestand sie sich. Und nicht nur diese, der Mensch dort behelligte sie. Jemande Reugier, ob und wann er weiterziehen werde, beschäftigte sie. Vielleicht lag er ganz tief und verheißt sogar eine Erwartung, daß er bleiben möchte. Oder war es ein Wunsch? Torheit! Wie sollten ihr solche Wünsche kommen? Was ging der Mensch sie an! Sie nahm sich zusammen. Als sie unten ankam, schritt sie an der Gehweggruppe herum vorbei. Ihr Gesicht hatte einen strengen Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)



1000 Krokodile in Berlin eingetroffen

Die erste Bekanntschaft mit der europäischen Zivilisation.

Tausend Krokodile aus Florida sind zu einer Eierzeit im Berliner Zoologischen Garten eingetroffen. Die Tiere waren in Kästen verpackt und mussten angelangt ohne Nahrung reisen. In Berlin erhielten die Gäste das erste Futter und — weniger angenehm — die erste gründliche Reinigung. —

RUND & FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.
Deutsche Welle, Dienstag 6. Mai 9: Regine Deutsch: Berliner Erinnerungen aus alter Zeit. • 10: Prof. Jöbe: In der Werkstatt der Musik. • 12: Französisch für Schüler. • 14.30: Jugendliebe. • 15: Dr. Hildegard Schaub: Vom Schicksal der Kaiserin. • 15.45: Künstlerische Handarbeiten: Die Webtechnik. Die Damenwelt. • 16.30: Leipzig: Konzert. • 17.30: Dr. Rossmann: Die schillernde Persönlichkeit in der Technik. • 17.55: Dr. Juder: Ein Kind geht durch die Straßen. • 18.20: Dr. Weismann: Die kritische Lage der Frau. • 18.40: Französisch für Anf. • 19.05: Prof. Dr. Kieffer: Prüfung, Nutzen und Mißbrauch der Heilmittel. • 19.30: Dr. Preller: Internationalismus als begriffliches Problem. • 20: Leipzig: Konzert. • 21.10: Waldbühnen. — Bonchiello: Aus seinen Werken. — Adam: Du zu „Der Postillon von Conjeant“. • 20.30: Abendmusik aus dem Dom zu Saagen. Böhm: Präludium und Fuge G-dur — Weiland: Fanchel Gott alle Lande. — Bach: Orgelkonzert D-moll. — Burkhuber: D fröhliche Stunde. — Bach: Toccata F-dur. • 21.20: „Wagner Vol.“ Sechs Szenen von Arno Schöndauer. • Anst. d. Politische Zeitungsges. • Danach: Zeit, Wetter.

Dienstag, 6. Mai. Ca. 7: Frühkonzert. • 9: Schulfunk. • 15.20: Margot Danzer: Die Frau am Schreibtisch. • 15.40: Dr. Obliglaeger: Kleine Fälle im Moabit. • 16.05: Dr. Meiß: Sport im Ausland. • 16.30: Konzert. Soidien: Du zu „Der Kaktus von Bagdad“. — Waldteufel: Immer oder nimmer. — Strauß: Wiegenlied. — Musil: Serenata a Toscanini. — Senfens: Sängchen. — Marzetti: Fascination. — Presto: Die launische Spielhölle. — Ortleb: Herold der Marsch. • 17.30: Jugendliebe. • 17.55: Dr. Neßmann: Klavier-Improvisationen über gegebene Themen. • 18.10: Bäckertunde. • 18.40: Französisch für Anfänger. • 19.05: Aktuelle Abteilung. • 19.25: Arbeitsmarkt. • 19.30: Tanz-Abend. • 21.20: Konzert für Violine und Orchester. • Dur. op. 77. von Joh. Brahms. • Anst. d. Politische Zeitungsges. • Danach: Zeit, Wetter.

Eingefandt

(Für diese Rubrik übernimmt Redaktion nur presseförmliche Verantwortungen.)

Frühling wird's nicht überall!

Kämlisch in der Siedlung. Da liegen u. a. in der Höhenleber Straße die vorgezeichneten Grünflächen, sowohl an der Straßenseite als auch die große Hoffläche, immer noch schwarz und düster da. Die Hoffnung der Anwohner, ein Osterfest mit der Aussicht auf ein bishen Grün zu verleben, hat sich nicht erfüllt. Auch heute bemerkt man noch keinerlei Anzeichen zur Abstellung dieses wenig erfreulichen Zustandes. An Arbeitskräften dürfte es hoch wohl nicht mangeln; also liebe Garten- und Friedhofsbewartung, tue das deine!

Ein Anwohner.

Auf der Ausstellung „Die Frau“ zeigt die bekannte Firma Schürig Brand Söhne, Berlin-Grünitzburg, am Stande der Magdeburger Molkerei, auf welche Weise die Milch für jedermann jodiert und gleichzeitig bekömmlich gemacht wird. Sie bringt in ihrem Milch-Konsumat ein Getränk, das durch einen Zusatz von Aurostanz der Milch einen zum Wehreguß anregenden Geschmack verleiht, ohne daß der Charakter der Milch beeinträchtigt wird.

Stofinjehieber verhaftet

Berlin, 5. Mai. Die Berliner Kriminalpolizei hat in diesen Tagen haben zu einer großen Schiebergesellschaft gehörende Schmuggler festgenommen. Der Führer der Gesellschaft und ein Rolle mehrere Personen werden noch gesucht.

Die Schieber haben in letzter Zeit ziemlich Mengen Kokain von der Schweiz nach Deutschland eingeschuggelt und hauptsächlich in Berlin an den Mann gebracht. —

Drei Personen im Auto verbrannt

St. Pauli, 5. Mai. Ein japanisches Auto Unfalls ereignete sich auf der Great North Road bei Koenig. Ein Automobil aus Edinburgh, in dem sich eine Frau und ihre beiden 18 Jahre alten Zwillingssöhner befanden, überfuhr sich bei der Fahrt, einem Gefährten entgegen. Der Wagen ging sofort in Flammen auf. Trotz aller Versuche vergebensmüßig Lösungsversuche konnte das Feuer nicht gelöscht werden.

Die Leichen werden so verbrannt, daß sie nur durch eine Metallwanne mit einer Abwehr und durch eine kleine Uhr identifiziert werden können. —

Schweres Autounfall. Ein schweres Autounfall ereignete sich am Sonntagvormittag gegen 9.30 Uhr auf der Berliner Chaussee bei Sittenberg. Der Privatwagen des Zahnarztes Dr. Schraggenheim geriet beim Ueberholen eines anderen auf den Sommerweg und stürzte eine 2 Meter tiefe Grube hinunter. Das Auto blieb mit den Rädern nach oben völlig zertrümmert liegen. Die am Steuer sitzende Zahnärztin Dr. Erna Schraggenheim war sofort tot. Ihr Bruder und die beiden andern Autoinsassen erlitten Schädelverletzungen. —

Frügel in der Oper. Bei einer Aufführung der Oper in Rossini in der die neue Oper Pizzetti „Lo Straniero“ („Der Fremde“) zur Darstellung gelangte, kam es zwischen dem Marquis Saverio Scringieri, dem Sohn eines reichen kalabrischen Gutsbesizers und dem Senor Oscar Spingo, dem Gesandtschaftsrat der argentinischen Gesandtschaft, zu einem wilden Faustkampf, bei dem Pizzetti so lange für Spingo hielt, bis es das Blut über die gefährten Vorhänden der Operatoren fließen sah. Dritte mußten eingreifen, um die Kämpfenden zu trennen. —

Sturz aus der Luftschiff. In einem Berliner Vergnügungsort stürzte am Sonntagabend ein 19jähriges Mädchen aus einer Luftschiff. Das Mädchen erlitt schwere innere Verletzungen. —

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Arno Pille

Glasermeister
Magdeburg, Bürgerstr. 5
Telephon 31883 und 35239

Verglasungen

Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserie

Elektr. Anlagen

Blitzableiter
Radio
auf Teilzahlungen

Bruno Frisch

Magdeburg-Sudenburg
Tel. 410/2 — Halberstädter Straße 30/1.

WILHELM DITTMAR

MAGDEBURG-N.

Holzbearbeitungs-Fabrik

Ausführung von Tischlerarbeiten

TELEPHON: NORDEN 208 89 GEGRÜNDET 1848

WILHELM SCHULTZE

Banklemperei und Installationsgeschäft
MAGDEBURG-SUDENBURG
St.-Michael-Str. 51 Fernr. Amt Stephan 41364

Kieselguhr G. m. b. H.

Magdeburg-Sudenburg

Kalkmehlwerk für
Zement- u. Kalkschmelz

Korkplatten
f. Dachisolation
Fernruf Nr. 42501

Reinert AOK
Magdeburg.

E. A. Müller & Co.

Zentralheizungen

Magdeburg, Emilienstraße 13

Fernsprech-Anschluß: 32675 / Gegründet 1907

Elektrische

Licht- u. Kraft-Anlagen

Jeder Größe und jeden Umfangs!

W. LAUZ

MAGDEBURG Ingenieurbüro
Katharinenstr. Nr. 9 Fernruf Nr. 28744 u. 28745

Baubeschläge
Öfen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge

Fernruf: 22351/3

F. W. WOLFF

Magdeburg, Breiter Weg 144/45

WILHELM HABERLAND

NUTZHOZHANDLUNG

MAGDEBURG-S., Halberstädter Straße 134

Telephon 41670 (Eingang Sachsenring)

Polnische Kiefer / Böhmische Fichte
Sämtliche Bauhölzer / Bretter / Latten
Stollen / Doppel-Latten / Baumstämme
Bohnenstangen sowie sämtliches
Material für Garten- u. Landbesitzer

Telefon- und Schwachstromanlagen

jeder Art, in Kauf und Miete

Niederrheinische Privat-Telefon- Gesellschaft G. m. b. H., Magdeburg

Halberstädter Str. 21, Telefon: Stephan 43045/47

Ernst Reppin

Baumstoffe und
Fliesenfachgeschäft

Magdeburg

Erzbergstraße Nr. 3
Telephon 23200 und 24833

Der gute Kachelofen!

E. Guterma

Telefonmeister

Magdeburg

Walter-Rathenau-Straße 31

Telephon Norden 220*1

Jungren, Wernike & Kayser

GmbH.

sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen

Magdeburg — Lorenzwee

Fernruf Norden Nr. 232 28/232 29

Jakob Petri

Fernruf Nr. 34761

Baiausführungen Industrie- u. Siedlungsbauten

Magdeburg

Ebendorfer Str. 19/20

Aus Mitteldeutschland

Seiner Frau die Kehle durchgeschnitten?

In der Sauchaer Mühle im Kreise Weiskens fand man auf freiem Felde am Sonntag in den frühen Morgenstunden die Frau des Arbeiters Emil Meyer aus Küttichau mit durchgeschnittener Kehle tot auf. Der Mann steht in dem dringenden Verdacht, seine Frau ermordet zu haben. Er soll in Richtung Leipzig geflüchtet sein.

Nach dem Befund der Leiche ist die Tat am Sonnabendabend zwischen 9 und 10 Uhr ausgeführt worden. Die Eheleute lebten in Scheiburg und es kam zwischen ihnen oft zu Streitigkeiten.

Schwerer Autounfall bei Wittenberg

Ein mit zwei Fahrern und deren Gattinnen besetztes Automobil aus Berlin, das sich auf der Fahrt nach Italien befand, stieß beim Ueberholen eines andern Kraftwagens auf der Straße Berlin-Wittenberg in der Nähe von Kropffeld diesen seitlich an. Dabei verunglückte die Frau des Fahrers Dr. Schradenheimer, die den Wagen führte, tödlich, während die andern drei Insassen mit zum Teil sehr schweren Verletzungen dem Krankenhaus in Wittenberg zugeführt werden mußten.

Die Verbrennung im Räucherofen

Wie bereits gemeldet, hat in dem Dorfe Zwawitz der Landwirt Koppe seine Frau im Räucherofen verbrannt. Leichenteile wurden nicht gefunden, vielmehr ist die Leiche verkohlt verbrannt. Lediglich Knochenreste wurden in Zigarrenkästen gefunden. Gerade weil die Leiche nicht gefunden wurde, sind weitere Nachforschungen im Gebäude des Koppeschen Anwesens und auch auf der engern Gegend umgeben angeordnet worden.

Ergänzend sei noch mitgeteilt, daß am Morgen des Osterdienstags, an dem Koppe mit der Verbrennung begann, ein Gendarm den Landwirt nach dem Verbleib der Frau fragte. Koppe, der zu diesem Zeitpunkt mit der Verbrennung begonnen hatte, gab keine Auskunft. Im Laufe des Tages fiel den Einwohnern dann der Qualm und der eigentümliche Geruch, der dem Koppeschen Anwesen entströmte, auf, und sie riefen nun die Gendarmen an, bei deren Eintreffen die Verbrennung bereits beendet war.

Seine Tochter, ein Kind aus erster Ehe, hatte Koppe am Morgen der grauenhaften Tat nach Jena geschickt.

Eine Hundejagd mit Hindernissen

Weil er die Hundsteuer nicht bezahlen wollte...

Das war eine sehr aufregende Jagd, die ein Pfälzerseher Volksgenosse auf einen Hund machen mußte. Der Arbeiter O. aus Mährischleben hatte schon seit einigen Jahren die Hundsteuer nicht bezahlt. Da alle Mahnungen nutzlos waren, sollte der Hund gepfändet werden. Hundesänger und Volksgenossen begaben sich auf den Weg zu O., trafen ihn aber nicht an. Sie erfuhr, daß er auf dem Wege nach Weiskens war. Also hinterher!

Ober O. sah die beiden kommen. Ihm ahnte Schreckliches! Seinen Hund, das einzige Lebewesen, das er hatte, an den er seine ganze Liebe verbrachte, sollte fortgeführt werden? Das durfte nicht sein. Er nahm seinen Liebling auf den Arm und lief, was das Zeug halten wollte. Aber der Volksgenosse ließ sich ein Fahrrad und konnte den Flüchtenden halb einholen.

Dann entspann sich ein heißer Kampf. O. gab dem Beamten einige Stöße, um die Wegnahme des Hundes zu verhindern, und zwar so heftig, daß der Beamte sich seiner Haut wehren mußte. Nun waren einige Neumalklugen in der Nähe, die dem O. den höchst zweifelhaften Rat gaben, gegen den Beamten, der nur seine Pflicht tat, Anzeige zu erstatten. Das brachte den Beamten in die Zwangslage, nun seinerseits Anzeige wegen Nötigung zu erstatten.

Lange konnte sich O. übrigens von seinem Liebling nicht trennen. Der Hund war kaum eine halbe Stunde beim Abdecker, als sein Herr erschien, die fällige Steuer bezahlte und hochbeglückt mit seinem einzigen Freund abzog. Nun mußte er aber wegen Nötigung auf der Anklagebank des Halberstädter Schöffengerichts Platz nehmen. Der Beamte hat aber selbst um eine milde Strafe für den Angeklagten. Das Gericht kam dem Wunsch auch nach. Verurteilt wurde er ja nach dem Gesetz werden, aber das Gericht ließ größte Milde walten, erkannte auf eine Geldstrafe von 3 Mark und gestattete dem Angeklagten außerdem, diese Strafe in monatlichen Raten von 1 Mark zu entrichten.

Auch ein Kavaller

Trotz seiner Jugend hat sich der Angeklagte Rohlfes aus Hainburg schon ein ansehnliches Sündenregister zugelegt. Seine Straftaten zeugen nicht nur von einer Feigheit, sondern auch von einer niedrigen Gesinnung. Seine Spezialität besteht nämlich darin, Freundschäften mit jungen Mädchen zu machen und diese dann zu bestehlen.

So hat er es auch in dem Fall getan, der jetzt vor dem Halberstädter Amtsgericht verhandelt wurde. Er bestohnte eine Freundin, die in einem Dorf im Kreis Mährischleben in Stellung war. Dem jungen Mädchen schenkte er einen schönen Hut, den er auf der Fahrt im Eisenbahnzug gestohlen hatte. Die Freunde über das schöne Geschenk war natürlich groß, aber es sollte doch ein teurer Hut für das Mädchen werden. Der „Kavaller“ stahl nämlich seiner Dame eine Handtasche mit 115 Mark Inhalt.

Das Geld, das sich das junge Mädchen mühsam erspart hatte, bestohnte er in einer Nacht mit Freundinnen und ließ sich außerdem nobel im Auto nach Hause fahren. Für derartige Kavallermethoden hatte das Gericht jedoch kein Verständnis und erkannte unter Verlesung mildernder Umstände auf 6 Monate Gefängnis.

Poetische Polizei. Die Mienburger Polizei hat ihre Zustucht zum Verschmieden genommen, um den Ortsbewohnern ihre Anordnungen möglichst nachdrücklich einzuhämmern. Sie hat folgende Bekanntmachung erlassen: Willst du liebe Nachbarn nicht verdrängen, so verzögere nicht die Gühner einzuschließen. Sie schwarzen, piden in der grünen Saat, und hinterher folgt noch das Strafmandat.

Einbruch in die Stationskasse. In das Stationsgebäude der Kleinbahn Gerdau-Mattierzoll in Döbberitz im Siedburg drang ein Einbrecher ein und raubte die Kasse mit etwa 500 Mark Inhalt. Der Stationsvorsteher, der den Diebstahl sofort bemerkte, verfolgte den Täter und konnte ihn im Ort noch stellen. Er nahm ihn das gestohlene Geld wieder ab, verabschiedete ihn eine Tauchtblase und übergab ihn dann der Polizei.

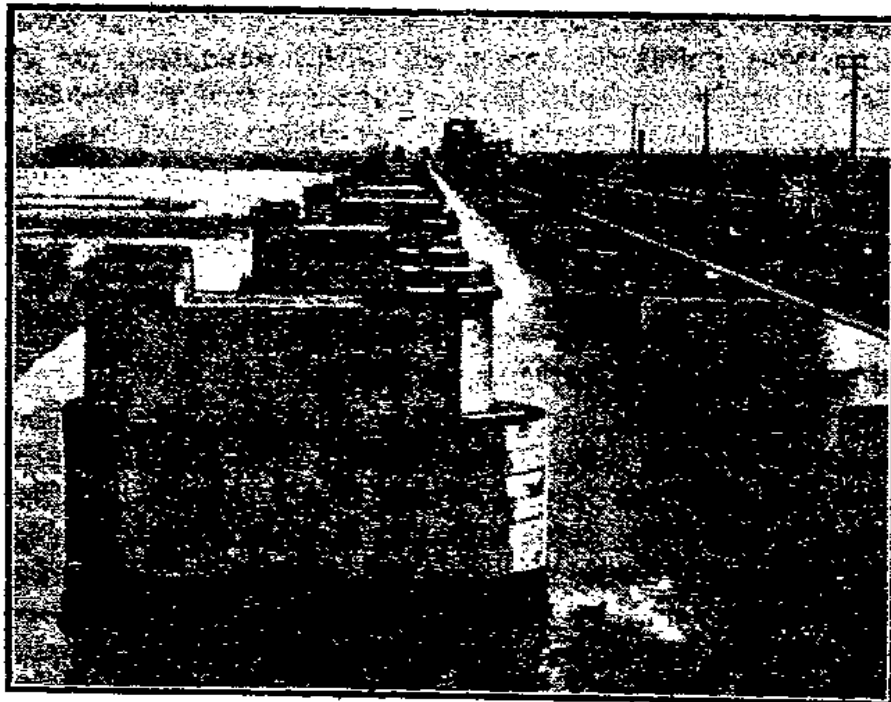
Die Krifenunterstützung in Mitteldeutschland

Der zur Krifenunterstützung zugelassene Personenkreis wurde bisher alljährlich nach Herabwindung des winterlichen Höchststandes der Arbeitslosigkeit im Frühjahr eingeschränkt. Der Präsident des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland in Erfurt hat von dieser Verfügung mit Rücksicht auf die Arbeitsmarktlage im Bezirk nicht in der sonst üblichen Weise Gebrauch gemacht, daß die Krifenunterstützung für eine Reihe der im Winter zum Besondere zugelaufenen Berufsgruppen eingestellt wird. Er hat vielmehr verschiedene Erweiterungen in dieser Beziehung ab 1. Mai eintreten lassen. Auch Steinbrücker, Steinbauer, Steinmetzen bleiben in den Bezirken der Arbeitsämter Magdeburg, Saalfeld, Sonneberg und Torgau zunächst zum Besondere der Krifenunterstützung zugelassen. Mächtige um- und angelegte Arbeiter bleiben unter den bisherigen Voraussetzungen zugelassen in den Bezirken der Arbeitsämter Mansfeld, Sonneberg, Suhl und in den Orten mit 1000 und mehr Einwohnern der Arbeitsamtsbezirke Mühlhausen, Sonneberg, Stützerfeld, Burg, Dörfau, Eisenach, Erfurt,

Das Kuriosum von Hämerten

Tote Brückenpfeiler ragen aus dem Strom - Wie lange noch?

Es ist schön, an einem Frühlingstag über die große Eisenbahnbrücke bei Hämerten zu pilgern. Die Schritte hallen - wenn auch schwach - in der massiven Konstruktion wieder und geben das Gefühl einer Kraft, wie sie die Erbauer nach ihrer Fertigstellung empfanden und in Festsreden lobten: „Seht ihr, lieben Mitmenschen, dies trotzige Werk schufen schwache Menschenhände mit Geist und Größe!“ Dieses Gefühl wird noch bestärkt, als ein D-Bug vorbeifährt, daß das Gefüge kracht und singt. Ein Mädchen winkt. Aber schneller ist der Zug als meine Gedanken, die andern Dingen nachgehen. Die Sonne brennt so warm. Ich möchte auf der Elbwiese liegen. Wolken und Schiffen nachschauen und leichte Melodien summen. Man ist in der Tat im Frühling so elegisch gestimmt.



Auf der Wiese kann man noch nicht liegen. Erstens wäre das Leichthinn, denn man holte sich gewiß einen Wolf, und zweitens geht es ja auch nicht, denn die Wiesen sind überschwemmt. Die Elbe, die im vergangenen Sommer und Winter so mager war, daß man ihre Rippen zählen konnte, ist schnell und plötzlich wieder behäbig und überroll geworden.

Sie spendet von ihrer Fülle den Wiesen reichlich und gut und macht die Gesichter der Schiffer wieder freundlich. Hoffen wir, daß sie es nicht übertreibt.

Ich sehe so gern Ueberschwemmungsgebiete. Nicht jene, die in Zertrümmerungen und Beschädigungen ausarten, sondern diese unerschulbigen, zum Vorteil der Menschen wirkenden kleinen Wiesen-überschwemmungen. Landungen, Inseln und Halbinseln bilden

sich und man kann mit zugekniffenem Auge sich dem Glauben hingeben, man schaue von erhöhter Arbeitsstellung im Kosmos auf den Planeten Erde, der ja aus nichts weiter besteht, als aus einem bißchen Erde und Wasser. Aber die „fernen Gestirte“ und „Kontinente“ sind nur Necker auf der andern Elbseite und die „Inseln des großen Ozeans“ sind schlechte Steinhäufen, die zur Verbesserung der Bühnen Verwendung finden werden.

Ein Wanderburche, ein Lippelbruder, zieht an mir vorbei. Einen kleinen Handkoffer trägt er an einer Schnur auf dem Rücken. So braun wie er ist, möchte ich Stubenhocker auch gebrannt sein; aber nicht so hungrig.

Nichts zu suchen war mein Sinn und doch entdeckte ich etwas, wovon ich pflichtbewußt und mit Erschrecken Notiz nahm.

Da war ja noch eine zweite Brücke vorhanden.

Ich stürzte bis zum Vollwerk, das an Krieg und Soldatenpiel erinnert, zurück, um die Lage besser übersehen zu können. Wirklich, da standen zwei Brücken nebeneinander. Von der einen allerdings nur noch die Pfeiler. Was mir später vom Bahnwärter in allen Einzelheiten bestätigt wurde, erkannte ich schon am Gelände. Dies war also die alte Eisenbahnbrücke. Man hat sich einmal mit der Absicht getragen, eine Fahrstraße über die Pfeiler hinwegzubauen, um so einigermaßen dem Uebel der altmärkischen Brückenlosigkeit steuern zu können. Welche sachlichen Erörterungen zwischen den interessierten Kommunen und der Eisenbahnverwaltung zu dem Ergebnis führten, ist mir unbekannt. Soviel ist wohl gewiß, daß beim Auftauchen und Besprechen der Pläne eines Brückenneubaus bei Tangermünde, der erste Plan in Vergessenheit geriet. Vielleicht ist er nach der Scheiterung dieses Neubauplans wieder aufgegriffen worden. Man weiß es nicht. Nun ragen diese

sichtbaren Beispiele der Unschlüssigkeit

seit Jahr und Tag hilflos und sinnlos aus dem Wasser. Vielleicht sind sie auch bei der Reichsbahn in Vergessenheit geraten. Dort in den Amtsstuben reichsbahnhauptamtlicher Verwaltungen hat man genug mit Reichsbahnjuch, Abbau- und Leistungszulage-Kalkulationen zu tun. Verwaltungsseitige Ratsschlüsse sind oft unerforscht. Immerhin sollten sich die maßgeblichen Stellen darüber schlüssig werden, ob man denn eine Wehlfeldbrücke über die alten Pfeiler bauen will oder nicht, damit diese Schandflecke entfernt werden. Andernfalls möchte ich empfehlen, den Naturschutzverein für diese Bauwerke und Seltenheiten zu interessieren. Man müßte sie notgedrungen unter Naturschutz stellen für den Fall, daß sie noch jahre- oder jahrzehntelang dort zu stehen beschickigen, solange, bis dann gütige Eisfächeln einmal ihre Macht nutzbringend anwenden. Sage mir noch einer, die Altmark weise keine Seltenheiten auf.

In eine Wirtgabel gesprungen

Einen Unfall erlitt der Schweizer Philipp Kistler in Eberdorf, der bei dem Gutbesitzer Richard Jach in Stellung ist. Er sprang in eine Wirtgabel. Diese drang ihm in den Unterleib, wodurch er eine schwere Verletzung an den Hoden erlitt. Dr. von Elk (Dachwarleben) leistete die erste Hilfe. Der Verunglückte mußte ins Kreis-Krankenhaus Wolmirstedt geschafft werden.

Revolver schuß in den Unterleib

Durch Pantieren mit einem geladenen Revolver erhielt der Arbeiter Ernst Schulze in Lötzen einen Schuß in den Unterleib. Er mußte sofort ins Kreis-Krankenhaus in Burg gebracht und dort sofort operiert werden. Es ist zu hoffen, daß Schulze mit dem Leben davonkommt.

Gentiner Einbrüche aufgeklärt

Die in der letzten Zeit ausgeführten Einbruchdiebstähle in Genthin haben jetzt ihre Aufklärung gefunden. Die Täter sind ermittelt, der größte Teil des Diebstahls ist wieder herbeigeschafft worden. Nachdem der Schützenhausdiebstahl aufgeklärt war, konnte auch nicht über den rätselhaften Fund des im Walde vergrabenen Elektromotors

gebracht werden. Der Motor gehört der Stadt Genthin und stammt aus dem fälschlich von der Stadt erworbenen Grundstück der Firma Hennig u. Gräger. Eine Dezimalwaage mit Gewicht war bei dieser Gelegenheit mit entwendet worden. Der Täter ist festgestellt.

Wohnungselend in Hötensleben

In der „Mitteldeutschen Mieterzeitung“, dem Organ des Mietervereins Groß-Magdeburg, veröffentlicht dessen eifriger Führer, der sozialdemokratische Stadtverordnete Weder, die folgende Schilderung aus Hötensleben:

Hötensleben ist eine Gemeinde mit etwas über 5000 Seelen. Landwirtschaft, Zuderfabrik und Kohlenindustrie sind die Erwerbszweige der Bevölkerung. Die Steuerkraft kann sicherlich nicht allzu stark sein. Es bestehen dort himelstreichende Wohnungsstände. Will man die Bevölkerung zur Verbesserung zwingen? Annähernd 14 Grundstücke mit rund 40 Familien bezeichnen wir als lebensgefährlich. Das Meldebüreau Kohlenrevier ist wegen seiner Armut und erschreckend großen Wohnungsnot vom Reichspräsidenten mit seiner Fürsorge bedacht worden. Wir behaupten nicht zuviel, wenn wir sagen: Auch in Hötensleben bestehen Wohnverhältnisse, die wir mit eignen Augen gesehen haben, wie sie gar nicht schlimmer in Waldenburg sein können. Selbst wenn die Häuser von außen noch nicht so zerfallen aussehen, so sind sie fast nur noch mit Lebensgefahr zu betreten. Und ist der Zustand der Häuser und Wohnungen noch gut zu nennen, dann findet man eine Ueberbelegung. Wenn ein Grundstück ursprünglich für drei Familien eingerichtet war, jetzt aber von fünf belegt ist, und wenn diese fünf Familien einen einzigen Küchenraum haben - dann braucht nichts hinzugefügt werden.

Gräßlich ist der hässliche Zustand der Wohnung Wendel, Warsleber Straße 4. Was ruht es denn, wenn der Hauspolizeikommissar sofortige Räumung verlangt! Der Mieter kann doch nicht gehen. Vollständig demorientierte Waisen finden zusammen; mit Laten stützt der Mieter die einzelnen Teile. Ebenso sind die drei Wohnungen Garz, Eggeling und Probst in der Hospitalstraße besetzt. Im Erdgeschoß Stallung, darüber die genannten drei Wohnungen, nein, Pöhlen muß man sagen. Ich habe die Menschheit anerkennen, daß sie ihre Glieder so leiden läßt. Auf der Wöhrze wohnen acht Personen in einer Wohnung, die ebenfalls über dem Stalle liegt. Mit dem Kopfe stößt man an die Wollen. Bergweilische Stimmung. Winter voran die Kälte. Regen und Schnee spazieren durch die Röhren, abgefallene Balken, wie in der Hospitalstraße. Hier wurde auch aber Ungeziefer heftig gelagert. Die Wände fängt zum Teil geborsten, beugen sich, die Balken hängen schief, die „Wörter“ lächeln in dieses Glend hinein. Ergreifend. Da denkt man unwillkürlich: Des Menschen Sohn hat nichts, da er sein Haupt hinlegt.

Entlassung von Waldarbeitern

Der Abrechnungsbericht der Oberförsterei Zellerfeld im Harz soll, wie es heißt, von 11 000 Festmeter, seinem jetzigen Umfang, um etwa 2000 Festmeter vermindert werden. Außerdem ist mit einer Herunterziehung der Fonds für Tegebau und Kulturen zu rechnen. Infolgedessen soll von den Waldarbeitern ein Teil entlassen werden, sobald die Kulturarbeiten beendet sind. Hierbei werden zunächst die Unberbeiteten in Frage kommen. Die verbleibenden Leute sollen, um die Arbeit zu strecken, nur 40 Stunden wöchentlich beschäftigt werden.

Mai in der Börde

Der Mai hat in der Börde seinen Einzug gehalten. Lachender Sonnenschein lag über den Feldern am ersten Maienmorgen. Wohl war es in den frühen Morgenstunden noch ziemlich frisch, doch zum Mittag hatte die Sonne für eine angenehme Temperatur gesorgt. Auch sonst sieht es überall nach Mai aus. Birnen- und Eibischbäume stehen in voller Blüte. Auch Sauerkirschen- und Apfelbäume werden bald ihr weißes Blütenkleid anziehen.

Der Flieder überrascht uns mit seinen weißen, roten und lila Blüten. Die Narzissen zeigen auch schon schüchtern ihre ersten weißen Blüten. Selbst Goldblaud blüht und spendet reichlich seinen angenehmen Duft. Primeln, Stiefmütterchen und Taufenschilden beleben den Garten und die Silberlinge zeigen ihre lila Blüten. Auch Anzeln erfreuen uns mit ihren glodenartigen Blüten. Selbst die Tulpen reden stolz ihre weißen, gelben und roten Blütenkelche in die Höhe.

Auch sonst sieht man schon viel frisches Grün. Tannen und Fichten tragen hellgrüne, frische Triebe, Maifarn genannt. Die Birken sind schon stark belaubt, so daß in diesem Jahre die sogenannten Fingermägen mit vollem Blätterstand aufwarten werden, während im vergangenen Jahre die Birken zu Mitte Mai noch äußerst schwach belaubt waren. Jagdst zeigt die Linde ihre ersten kleinen Blättchen. Die kleinen Blättchen der Kiefern sieht man noch in dichten Büscheln. Auch die Weiden tragen schon ein grünes Kleid. Das volle Laubgewand aber trägt wohl die Kastanie.

Das graue Grün der Wiesen, Gräben und Wegraine ist verschwunden; man sieht heute Wiesen und Gräben nur noch in vollem, saftigem Grün prangen. Das Getreide weist einen prächtigen Stand auf. Die Erbsen stehen auch sehr gut. Im Garten kann bald der erste Salat geerntet werden.

Aber auch die Unannehmlichkeiten des Frühlings bleiben dem Landmann nicht erspart. Der Maulwurf durchwühlt den Garten. Doch man soll den schwarzen, kleinen, das Tageslicht meidenden Furchen nicht töten, sondern nur vertreiben, denn der Maulwurf vertilgt viel Ungeziefer. Wenn man in die Gänge der Maulwürfe Rindlingslöcher oder mit Heringslöcher getränkte Lappen legt, gibt der Maulwurf bald Heringsgelb, denn diese Gerüche sind ihm sehr unangenehm. Dasselbe gilt von Lappeln, die mit Petroleum getränkt sind.

Die Singvögel sind auch vollzählig zur Stelle. Vom frühen Morgen bis in die Nacht erklingen sie und mit ihrem Gesang. Jetzt ist ihr Jubel besonders groß, und wer genauer hinhört, merkt, wie sie singen und zwitschern: „Der Mai ist gekommen!“

Der Etat im Ausschuss

Berlin, 5. Mai. (Signer Drahtbericht.) Heute vormittag begann der Haushaltsausschuss des Reichstags mit der Beratung des Etats, der am Sonnabend vom Plenum in erster Lesung beschlossen worden ist. Es entspann sich zunächst eine ausführliche Erörterung darüber, in welcher Reihenfolge und auf welche Weise die Einzelteile zur Beratung kommen sollen.

Zur allgemeinen Uebersicht erklärte der Vertreter des Reichswehrministeriums, Herr Groener lege Wert auf eine möglichst frühzeitige Beratung seines Etats. Diefem Wunsche gemäß wird der Etat des Reichswehrministeriums zuerst behandelt werden.

Bundesschule der Gewerkschaften

Bernau, 5. Mai. Am Sonntag wurde die in einem idyllischen Waldgebiet zwischen Bernau und Wandlitzsee gelegene Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Behörden und der Arbeiterorganisationen durch einen feierlichen Festakt eröffnet. Nach einem Worte des Dankes an den Bauleiter Meier und dem Bildungsjektor des ADGB, Seyler, gab Graßmann zunächst dem schmerzlichen Gefühl Ausdruck, daß Theodor Beipart, der den Grundstein zu der Schule gelegt und sich in den 7 Monaten seiner Krankheit so oft mit der Erziehung der Bundesschule beschäftigt habe, der Eröffnungsfeier nicht beiwohnen könne. Graßmann fuhr dann fort:

„Es gab eine Zeit, in der hielt man die Gewerkschaften für den Fels des heutigen Staates, an dem sich die Wogen einer unvernünftigen Bewegung zerbrachen. Heute hat man angefangen unser Wachstum vor uns Angst bekommen und gegen uns einen Feldzug eingeleitet. Wir fürchten diesen Feldzug nicht, wir wissen, daß wir eine große Mission zu erfüllen haben, und dazu brauchen wir stärkere geistige Durchbildung der Arbeitererschaft. Die Gewerkschaften sind über ihre alten Aufgaben: Regelung von Lohn- und Arbeitsbedingungen hinausgewachsen. Sie wollen ihren Einfluß überall da in die Waagschale werfen, wo ein Zutraden notwendig ist, weil oft falsch, irrig und unvernünftig gearbeitet wird. Die neuen Aufgaben erfordern stärkere Kräfte. Sie zu wecken, soll die Bundesschule dienen.“

Die Größe der Reichsregierung überbrachte Ministerdirektor Söhler vom Reichsarbeitsministerium. Staatssekretär Staudinger vom preussischen Handelsministerium überbrachte die Glückwünsche des preussischen Kabinetts.

In einer mit viel Humor gewürzten Rede feierte Otto Wels schließlich mit herablassenden Worten im Namen der Sozialdemokratischen Partei das neue Bildungswerk des ADGB. Unter lebhaftem Beifall knüpfte er an seinen Gruß und Glückwunsch die Hoffnung, daß seine Wünsche für die Schule um so viel mehr in Erfüllung gehen mögen, als die Baukosten den Vorschlag überstiegen hätten.

Saffenbach, der im Namen der Gewerkschaftsinternationale der neuen Bildungstätte eine glückliche Zukunft wünschte, erklärte u. a., daß die internationale Gewerkschaftsjugend bereits im Herbst bei einem Stellbüchlein in der Bundesschule die Leistungen der neuen deutschen Gewerkschaftsschule bestaunen werde.

Demokratischer Parteivorstand tagt

Berlin, 5. Mai. (Signer Drahtbericht.) Heute mittag begann im Reichstag die Vorstandssitzung der Demokratischen Partei. Die Mitglieder des Parteivorstandes sind fast vollständig erschienen. Die Sitzung wird vom Abg. Koch (Beser) geleitet, der sie mit einem ausführlichen Referat über die politische Lage und die Haltung der Demokratischen Partei gegenüber dem Kabinett eröffnete.

Man erwartet scharfe Vorlesungen des linken Flügels, der mit der Politik der Parteileitung unzufrieden ist.

Maifeierende gemäßigelt

Düsseldorf, 5. Mai. Die Vereinigten Stahlwerke und mehrere andre industrielle Werke des Düsseldorfer Bezirks haben alle Arbeiter, die am 1. Mai gefeiert haben, fristlos entlassen. Insgesamt handelt es sich um etwa 500 bis 600 Arbeiter.

Die Entlassung ist widerrechtlich erfolgt. Es wird den betreffenden Werken infolgedessen im Verlauf der inzwischen eingeleiteten Verhandlungen mit den Arbeitnehmerorganisationen nichts anderes übrigbleiben, als ihre diktatorische Maßnahme zurückzunehmen. In anderen Fällen könnte ihre Handlungsweise weittragende Folgen nach sich ziehen.

„Schweine-Schmid“ muß gehen

Der Fall des volksparteilichen Staatssekretärs Schmid vom Ministerium für die besetzten Gebiete, der ohne besondere Bewandlung von seinem politischen Urlaub zurückgekehrt ist und seine Dienstgeschäfte wieder aufzunehmen versuchte, hat jetzt das Reichskabinett beschäftigt. Die Regierung vertritt in Uebersichtung mit dem Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Wilmanns die Auffassung, daß ein aus politischen Gründen beurlaubter Beamter erst wieder in den Dienst zu treten hat, wenn er dazu besonders aufgefordert wird.

Die Frage, ob Schmid seinerzeit von dem Kabinett aus politischen Gründen in Urlaub geschickt worden ist oder freiwillig den Urlaub angetreten hat, soll zweifelhaft sein. So daß die Reichsregierung sich in einer der nächsten Sitzungen besonders mit dieser Frage beschäftigen wird. Vorläufig hat der Minister für die besetzten Gebiete den Urlaub des Staatssekretärs Schmid verlängert. Schmid tut keinen Dienst.

Deutschnationale und Reichsbanner

Berlin, 5. Mai. In der deutschnationalen Presse wird eine Zuschrift aus Reichsbannerkreisen wiedergegeben, die vom „Soz. Presbidenten“ herrührt sein soll und in der nach der deutschnationalen Presse „den bürgerlichen Reichsbannermitgliedern Klipp und Har ausgemeldet“ wird, daß sie ihr Bündel schnüren und auf Kinnern wiederbesetzen abmarschieren können.“

Der „Soz. Presbident“ teilt hierzu mit, daß er eine derartige Zuschrift niemals verbreitet hat und ihm eine derartige Zuschrift niemals zugegangen ist.

Rube fragt an

Dem Preussischen Landtag ist eine kleine Anfrage des Nationalsozialistischen Rube zugegangen, wegen der Verfügung des Provinzialschulkollegiums in Magdeburg, wonach den Schülern der Besuch nationalsozialistischer Versammlungen verboten ist. Rube beklagt sich, daß dies Verbot auch die schon erwähnten Schüler trifft, und fragt an, ob das Staatsministerium bereit sei, die Verfügung des Provinzialschulkollegiums außer Kraft zu setzen.

Die Nationalsozialisten fordern jetzt sofort zu machen.

Nachwahlen in Frankreich

Paris, 5. Mai. Im Wahlkreis Orient (Bretagne) wurde am Sonntag der sozialistische Kandidat P. Gebeder im ersten Wahlgang mit 8784 Stimmen zum Mitglied der Kammer gewählt. Die Radikalen, die bisher den Wahlkreis in ihrem Besitz hatten, konnten nur 2500 Stimmen aufbringen. Die Reaktionen verloren 5000 Stimmen, beinahe die Hälfte. Sie erhielten 2800 Stimmen.

Der „Matin“ glaubt dazu bemerken zu können, daß zahlreiche Reaktionen für den Sozialisten gestimmt hätten, um den „Familiengeist“ im Lager der Linken zwischen Radikalen und Sozialisten zu verschärfen. Der sozialistische „Populaire“ erklärt, daß die Radikalen sich durch ihre Zusammenarbeit mit der Reaktion in der Kolonialpolitik in einem Wahlkreis selbst kompromittiert hätten.

Im Wahlkreis Argentinier (Ardeche) wurde bei der Stichwahl am Sonntag der reaktionäre Kandidat Boiffin mit 7900 Stimmen gewählt. Sein sozialistischer Gegenkandidat Froment erhielt die verhältnismäßig hohe Stimmenzahl von 6300. Noch bei den letzten Kammerwahlen hatten die Linksparteien in dem Wahlkreis insgesamt kaum etwa über 1000 Stimmen auf sich vereinigen können.

Zentrum und Reichsbanner

Von einem Zentrumsmann wird dem Sozialdemokratischen Presbidenten geschrieben:

Es vergeht fast kein Tag, ohne daß der von einem Privatmann herausgegebene sogenannte „Presbident der Zentrumspartei“ nicht unter irgendeinem Vorwand einen Angriff gegen das Reichsbanner richtet und ein Teil der Reichspresse über diese Angriffe herfällt, als ob sie bestellt wären und es nichts wichtigeres in der Welt gäbe als die unmaßgeblichen Weisungen eines kleinen Zeitungsschreibers. Wie lächerlich dieser Zentrumsjournalist sich und seine Trabanten mit den fast

Unternehmernot

Die Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaft, Berlin (AEG.), verteilt für 1929 wieder 10 Prozent Dividende.

Die Hamburg-Bremer Feuerversicherung, Bremen, verteilt wieder 12 Prozent Dividende.

Die Bachmann & Ladewig-A.G., Chemnitz (Textilzeugnisse), verteilt 10 Prozent Dividende für 1929.

Die Marienberger Mosaikplattenfabrik in Marienberg i. Sa. erhöht für 1929 ihre Dividende gegenüber 1928 von 10 auf 12 Prozent. Der gegenwärtige Geschäftsgang wird als befriedigend bezeichnet.

Die Schlesische Bergwerks- und Hütten-A.G., Beuthen, verteilt für 1929 wieder 10 Prozent. Sie erklärt, daß das Geschäftsjahr im allgemeinen einen verhältnismäßig befriedigenden Verlauf genommen habe.

Die Meyer-Kauffmann-Textilwerke-A.G., Wüstegiersdorf, erklärt in ihrem Jahresbericht, daß sie trotz der schwierigen allgemeinen Verhältnisse und der ungünstigen Lage des Textilmarktes noch ziemlich befriedigend gearbeitet habe. Sie könne aber keine Dividende verteilen, weil der Betrieb infolge eines zweimonatigen Lohnkampfes für jene Zeit stillgelegen habe. Danach scheint den Aktionären einleuchtend gezeigt zu sein, daß eine Verständigung mit den Arbeitern billiger ist, als rücksichtslose Auseinandersetzungen.

Die Vorwohler Portlandzementfabrik-A.G., Hannover, verteilt wieder 12 Prozent Dividende.

Die Sächsische Elektrizitätswerk- und Straßenbahn-A.G., Plauen, verteilt für 1929 wieder 12 Prozent Dividende.

Die Kammgarnspinnerei-Schedewitz-A.G. in Silberstraße erhöht ihre Dividende für 1929 gegenüber dem Vorjahr von 8 auf 10 Prozent.

Die Knökel, Schmidt & Co., Papierfabriken-A.G., Lambrecht, erhöht für 1929 ihre Dividende von 14 (1928) auf 15 Prozent. Das Unternehmen erklärt, daß es 1929 voll beschäftigt war und seine Erzeugung steigern konnte.

Die Tritonwerke-A.G., vormals Ferdinand Müller, Hamburg, (Baumaterialien), verteilt für 1929 wieder 11 Prozent Dividende. Ueber das vergangene Jahr wird im Geschäftsbericht gesagt, daß durch die Frostperiode eine Umsatzminderung von 6 Prozent erzeugt worden sei, aber infolge weiterer Verbesserung der Betriebseinrichtungen sei dennoch der gleiche Gewinn erzielt worden.

Die Just & Co., Geraberg in Thüringen (Lederwaren), verteilt für 1929 wieder 12 Prozent Dividende. Für das laufende Geschäftsjahr wird erklärt, daß sich die Umsätze andauernd auf der Höhe wie zu gleicher Zeit des Vorjahres bewegen.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Die Württembergische Feuerversicherungs-A.G., Stuttgart, verteilt wieder 16 Prozent Dividende und zwar auf das im Vorjahr verdoppelte Aktienkapital.

Zardieu macht Präfekten Schub

Ministerpräsident Zardieu hat die Parlamentsferien abgewartet, um einen großen Beamten Schub in der öffentlichen Verwaltung zu unternehmen. Er hat eine ganze Reihe von Präfekten vorzeitig in den Ruhestand versetzt und an ihre Stelle ausschließlich Leute seines besondern Vertrauens gesetzt.

Die Präfekten haben als höchste Verwaltungsbeamte der Departements nicht nur wichtige Verwaltungsarbeiten zu leisten, sondern fällt auch die schwierige Aufgabe zu, die politischen Wahlen vorzubereiten. Da das Innenministerium bisher drei Jahrzehnte lang in der Hand der Radikalen gelegen hatte, waren die Präfektenposten mit Beamten von ausgesprochen republikanischer Ueberszeugung besetzt worden. An dieser Tatsache hat sich auch unter den Kabinetten Poincarés nichts geändert. Zardieu hat es gemagt, die politische Struktur des Verwaltungskörpers zu ändern, und zwar ausgesprochen im Sinne seiner reaktionären Mehrheitsparteien. Es liegt die Vermutung nahe, daß er seinen Parteigängern von der Reaktion bei der Bildung seines Kabinetts irgendwelche Versprechungen hat geben müssen. Ob er aber mit seiner neuen Politik die Gegensätze zwischen seiner Regierung und den Radikalen mildern können, scheint mehr als zweifelhaft.

Wahrscheinlich ist, daß Zardieu auch den Präfekten des Unterelsaß, Bortomee, den Poincaré einst zum Kampfe gegen den Autonomismus nach Straßburg entsandte, von seinem Posten entbieten hat. Vielleicht will er damit den endgültigen Schlußstrich unter die Autonomienberufungen ziehen.

Maifeiern in England

London, 5. Mai. In England wird die Maifeier am ersten Maionntag begangen. Die diesjährigen Maifeiern, die überall eine außerordentlich starke Beteiligung aufwiesen, verliefen ohne Zwischenfälle. Die Londoner Demonstration fand im „Viktoriapark“ statt, wo von sechs Tribünen herab an eine vieltausendköpfige Menschenmenge Ansprachen gehalten wurden. In Glasgow beteiligten sich außer den Gewerkschaften und Genossenschaften 40 schottische Crisisgruppen der Unabhängigen Arbeiterpartei an den Demonstrationen. In der Grafschaft Durham, wo der 1. Mai am Sonnabend gefeiert wurde, ruhte die Arbeit vollständig.

Insgesamt dürften an den Maifeiern in England etwa 400 000 Menschen teilgenommen haben.

D-Zug fährt in Arbeiterkolonne

Drei Arbeiter getötet

Am Sonnabendnachmittag, 13.15 Uhr, fuhr, wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Hannover mitteilt, der D-Zug 141 (Hamm—Hannover—Berlin) beim Block 132 zwischen den Bahnhöfen Kheba und Gütersloh in eine am Gleis arbeitende Kotte. Drei Arbeiter wurden sofort getötet.

Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Explosions-Katastrophe

London, 5. Mai. Am Montagvormittag um 12 Uhr ereignete sich in der Delfschensfabrik der Gebrüder Bibbys in Liverpool eine schwere Explosion, bei der nach den bisherigen Feststellungen 30 Personen getötet oder verletzt worden sind.

Die Explosion wurde durch ein Feuer hervorgerufen, das in einem der Silos in dem neuen Fabrikteil ausgebrochen war. Aus allen Teilen der Stadt eilten Feuerwehreinheiten und Rettungsmagen an die Unglücksstätte. Man befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer bei der Explosion sehr groß sein wird.

Autounglück im Harz

Wer waren die Fahrgäste?

Ein Hannover, 5. Mai. (Signer Meldung.) Ein Saiauto, mit dem etwa 20 Personen befördert wurden, ist Sonntagnachmittag zwischen Braunlage und St. Andreasberg verunglückt und verbrannt. Drei Personen wurden verletzt, daß sie ins Krankenhaus nach Lauterberg gebracht werden mußten. Eigenartig ist, daß die nichtverletzten Teilnehmer der Fahrt fluchtartig verschwanden. Es ist auch nicht festgestellt, worauf der Unfall zurückzuführen ist.

An der Stelle, wo der Wagen verunglückte, sind, wie behauptet wird, russische Goldbarren gefunden worden. Der Wagen soll auf der Fahrt nach Kachen gewesen sein.

Notizen

Rundfunknachrichten. Das Reichsgericht hat dieser Tage ein Urteil gefällt, welches die Benutzung von Rundfunknachrichten freizugeben scheint. Abgesehen davon, daß ab 1. Mai 1930 die Bedingungen zur Aufnahme der Rundfunkdarbietungen bereits eine entsprechende Änderung erfahren haben, wird, wie der „Soz. Presbident“ erklärt, dem Reichsrat demnach ein Gesetzesentwurf zum besondern Schutz von Rundfunknachrichten zugehen. Das im Reichsinnenministerium ausgearbeitete Gesetz sieht u. a. vor, daß das Verwertungsrecht der Genossenschaften bei ausschließlich durch den Rundfunk verbreiteten Nachrichten bis 18 Stunden nach erfolgter Verbreitung besteht.

Zum Anschlag auf die Warschauer Sowjetgesellschaft. Warschauer russische Blätter melden, daß die polnische Polizei im Zusammenhang mit dem Anschlag auf die Warschauer Sowjetgesellschaft in Wilna in der Wohnung des früheren zaristischen Obersten Buturkin eine Hausdurchsuchung vorgenommen hat. Die Polizei soll hierbei in der Wohnung ein furchtbares Uhrwerk gefunden haben. Sie hat den ehemaligen Oberst festgenommen und das geheimnisvolle Uhrwerk beschlagnahmt.

Schober wieder in Wien. Bundeskanzler Schober ist von seiner europäischen Rundreise, die ihn zuletzt nach London führte, am Sonntagabend nach Wien zurückgekehrt.

Gründung der Pädagogischen Akademie Reuthe. Montagvormittag wurde in Reuthe die erste der sieben in diesem Jahre neugegründeten Pädagogischen Akademien in Anwesenheit des Kultusministers Grimm feierlich eröffnet.

Polen bedauert die Grenzverletzung. Im Auftrag der Reichsregierung hat der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kausper, Vorstellungen wegen der Ueberschreitung des polnischen Gebietes durch polnische Flugzeuge erhoben. Der polnische Kriegsminister hat sein Bedauern über diese Vorgänge zum Ausdruck gebracht und erklärt, daß er die schuldigen Piloten zur Verantwortung gezogen habe. Die weitere Untersuchung sei noch im Gange. Es seien Verletzungen getroffen, um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft zu verhindern.

Besuch in St. Pölten

Wien, 5. Mai. Am Sonntag weilten etwa 10 000 Schutzkämpfer aus Wien und Umgebung zum Besuch der Arbeitererschaft in St. Pölten. Die Schutzkämpfer wurden auf dem Bahnhof feierlich empfangen und angeführt des Verbandes einer geschlossenen Kundgebung in losen Gruppen zu ihren Quartieren geleitet.

Zwischenfälle ereigneten sich nicht, obwohl der zuständige

Stadt Magdeburg

Ein Sommerfest im Frühling

Wohle der Kalendermann noch vom Frühling erzählen — der vergangene Sonntag war ein rechter Sommerfest. Der Tag der Massenausflüge. Man konnte bald annehmen, daß es an diesem Tage keinen Stubenhocker gegeben hat. Vom frühen Morgen bis zum letzten Strahl lachte die heiße Sonne vom wolkenlosen Himmel und trieb die Menschen aus den dumpfen, staubigen Winkeln der Stadt.

Hinaus, hinaus! klang die Losung, und während die Jungen und Junggebliebenen in die weite Umgebung zogen, ob nun auf Schusters Rappen oder einem der technischen Fortbewegungsinstrumente, pilgerten die übrigen in die Park. Und alle atmeten auf, wenn die würzige Luft und der leichte Schatten des jungen Grüns sie umfächelte.

Während draußen in Gärten und Parkwirthschaften Kaffee und sonstige Getränke in Strömen flossen — denn die Sonne trocknete immer wieder die Kehle aus — und ein buntes Gewimmel von Kleidern und Menschen herrschte, wurde es immer einsamer in der Stadt. Bald glitten nur polternd und klingelnd noch regelmäßig leere Straßenbahnwagen über blühende Gleise, zog hin und wieder ein Gefährt über heißen Asphalt.

Doch auch dieser Tag ging zur Reize und die Massen strömten durch sämtliche Tore wieder herein — müde aber froh. Gesicht und Arme leicht gebräunt. Autobusse, Straßenbahn und Dampfer konnten plötzlich die Scharen kaum noch fassen. Auch der Hauptbahnhof spie in gewissen Abständen ein bides Knäuel Menschen aus, die Straßen, die Elektrische, die Autos nahmen sie auf, verteilten die Masse, führten sie weiter — heim.

Die Dämmerung senkte sich hernieder, die Straßentempel flammten auf und die Menschenflänge, die in die Stadt strömte, hatte noch kein Ende genommen. Lieber die Brüden wälzte sich der Menschenstrom.

Drumten glitt ein Personendampfer vorüber. Mensch an Mensch standen die Passagiere, und nur langsam kam das tief beladene Schiff vorwärts. Ein Motorboot folgt im kurzen Abstand; auch hier war kein Flechtchen unbesetzt — oder besser: unbefanden. Beim Anlegen am Petriförder wäre beinahe noch zum Schluß ein Unglücksfall passiert. Der Bootsmann der „Saxonia“ versuchte mit einem Tau auf den Anlegegram zu springen — berechnete sich aber, sprang zu kurz und plumpste, von einem mehrstimmigen Aufschrei begleitet, in den Strom. Doch kam er mit einem unfreiwilligen Bade davon, da er sich geistesgegenwärtig am Dampfer festhalten konnte, bis man ihn wieder herausziehen konnte. Manchem Passagier sah der Schreck tiefer als dem jungen Schiffer, der triefend auf Deck des Prames umhertanzte.

Als der letzte Passagier von Bord war, da wurde es auch auf der Elbe still. Ein Eisdampfer glitt noch durch die Brüden. Einige Radbooter krochen noch müde gegen den Strom. Hier und da flammten Unterlampen auf. Und oben über den Brüden zogen die letzten Ausflügler, kam der Wochenendler mit Rad und Sach heimwärts. Die Brüdenköpfe bildeten die Trennungspunkte. Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Nächsten Sonntag! Rechts und links verschluckt sie die dämmerige Straße. Florell.

Im Anfang war die Nachtigall . . .

Es bleibe dahingestellt, ob Heinrich Heine mit seiner Behauptung recht hat. Bestimmt gibt es auch ebenjoviel Leute, es brauchen nicht einmal Dichter zu sein, die am Anfang die Liebe setzen und hinterher erst ein jüdes Mädchen auffuchen, wo die Nachtigall ihr Liebeslied in die Maternacht hineinflötet.

Nachtigallenfang und Liebe, was dem Bonnemomart Mai noch steht an seiner Sonne, das ergänzt die Nachtigall, und der Flieder und der Jasmin. Und die Nachtigall selbst singt ja nicht einmal zu ihrem eignen Vergnügen, sie weiß nicht einmal, daß sie schon singt. Ihre Absicht ist lediglich doch nur, Eindruck zu schinden bei jenem andern Geschlecht, das in diesem Fall absolut nicht einmal das schönste ist. Hat sich Frau Nachtigall erst vom Herrn Nachtigallerich betören lassen, dann beginnen eben die Sorgen. Sind erst die Hüttenwachen vorüber, dann denkt auch der holde Sängler über die ganze Angelegenheit sehr nüchtern und bildet sich absolut darauf nichts ein, daß er eine Nachtigall ist.

Aber schön singt sie, wenigstens soweit wir Menschen mit unren Ohren dafür in Betracht kommen. Auch der Sperling singt schön, nur wir empfinden es nicht gerade als schön, ihm genügt es aber vollkommen. Das Leben ist halt überall der gleiche Kreislauf. Und wenn Frau Nachtigall auch noch so zimperlich und schüchtern ist, verschämt die Augen niederschlägt und so, innerlich denkt auch sie nachdenklichen Herzens, daß es nun bald genug sein könnte mit dem ewigen Gesänge des Liebhabers. Und Recht hat sie von ihrem Standpunkt.

Etwas Sentimentalität aber gehört schon zum Leben und für die Liebe besonders. Selbst jene Griesgrämigen, die in puncto Liebe nichts mehr zu erwarten haben, gehen in der Maternacht in den Park und lauschen der Nachtigall, schielen vielleicht auch nach jenem verschwiegeneu Blüthen, wo vor dreißig oder zwanzig Jahren schon eine Dame stand. Und dann zeugen sie und gehen vorbei, weil sie nicht hören wollen. Den einfügen Platz haben andere eingenommen, es ist die alte Geschichte, die trotz Rationalisierung noch immer die alte geblieben ist. In solchen Momenten kann man wahrhaft groß in seinem Weltenschmerz sein, und das eben ist der Schutz Sentimentalität, der zum Leben gehört.

Jüdisch — jüdisch — — schluchzt im Park die Nachtigall. Man siehe sie nicht und doch weiß man, daß im Dunkel der Maternacht heimliche Jüden sich jüden. Jener Herrich, der das ganze große Weltensrad dreht, verlangt auch jüdisch in der Kreatur nach Erfüllung. Jede Blüte am Baum ist ein Wort an die Erfüllung. Es gibt kein vollständiges Erlöschen, nur einen Wechsel. Das Verfallende ist nur ein Platzmachen für die nachdrängende Generation.

Jüdisch — jüdisch schluchzt die Nachtigall. Wir haben den Schritt an und lauschen. Und dann stürzt es aus der kleinen Kehle in herrlichen Ohmen und jubelnden, lockenden Schlägen. Unser Schicksal und Wünsche machen einen Heines Spinn, aber nur

Kampf ums Leben

Wegen vorfälliger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang hatte sich vor längerer Zeit der Meister Willi Kroll aus Falkenberg (Kreis Seehausen) zu verantworten. Das Schöffengericht in Magdeburg verwies die Sache an das Schwurgericht, da K i n d e s m o r d vorliege. Wegen dieses Deliktes stand Kroll nun am 3. Mai vor dem Schwurgericht in Magdeburg.

Was der Prozeß aus dem Leben dieses jungen, bisher noch unbescholteneu Landproletariats an das Tageslicht förderte, war erbitterter Kampf ums Leben. Er, der erst seit 1928 verheiratete 25jährige, der schon zwei Kinder mit in die Ehe brachte, stand vor der Tatsache, daß seine Frau schon in allerhöchster Zeit das dritte

Welt schrie, weil es durch die Spülungen 3 Monate zu früh dem Mutterleib entziffen wurde. Eine furchtbare Nacht hatte die junge Mutter hinter sich, da die Wehen schon am Abend zuvor, von teuflischen Schmerzen begleitet, eingetreten waren. Sie kämpfte verzweifelt mit dem Tod um ihr junges Leben.

Und dann, als endlich das Sechsmonatstkind da war, spielte sich in der kleinen Landarbeiterwohnung in Wählig ein schlimmer Kampf ab. Das Kindlein schrie nach Leben. — Wenn es man totgeboren wäre, dachte K. „Es ist sehr schwach. Es kann am Leben erhalten werden. Es muß in Watte eingepackt und ganz warm gehalten werden“, war die Meinung des Arztes.

Alle Leute wuschen das Neugeborene, wickelten es in warme Lappen, denn Watte war nicht vorhanden. Dann legten sie das Kind auf einen Tisch. Kroll stand einen Augenblick allein davor. Irrendwelse Gedanken schossen ihm durch den Kopf. „Das war morgens um 5 Uhr. Dann zog er seine Welterbluse an und ging in den Stall — und kam den ganzen Tag nicht wieder. Die Hebamme war bei der Frau, der es wieder etwas besser ging. „Eins will ins Leben, das andre kämpft ums Leben“, murmelte er, den Kopf schüttelnd, vor sich hin. Was wird aus den andern und denen, die dann etwa noch kommen sollen, und meiner Frau und mir?“

Am Nachmittag des Geburtstags meldete er das Kind standesamtlich an, denn es lebte — immer noch. Er hatte etwas anderes erwartet. Als er von der Arbeit kam, lag das Kindlein noch auf dem Tisch. Es war ganz blau und schrie dann und wann. Es hatte noch nichts zu trinken bekommen. Nachbar B. kam mit seiner Frau von drüben. Sie guckten sich das dritte Kind an. „Na, das ist doch nicht lebensfähig“, meinte er. Das war die gegenteilige Auffassung zu der des Arztes. „Nicht lebensfähig“. Dann trug K. das Kind in eine kalte Stube, wickelte eine alte Jacke um den Kopf des Kindes und hielt eine Hand auf den kleinen Mund. Das Kind strampelte und schrie, kämpfte um die Luft zum Leben.

Das wäre der Kindesmord gewesen! Ob ihm das im Augenblick der Tat bewußt war? Ob es ihm überhaupt bewußt war? Kein Mensch kann es ihm auf den Kopf zulegen. Keiner! — doch er ließ nach. Die schreiende und strampelnde Gegenwehr des neuen, kleinen Lebens mochte er nicht mehr hören und sehen. Er legte das Inglückswurm in einen offenen Papptopf, der auf dem Wäschekorb in der kalten Stube stand. Dann starb das Kind.

„Du hast dein Kind gemordet“, schrie ihm die Welt entgegen. „Du bist ein Kindesmörder“, sagte Frau Justina. Fiebernd stand er in der Sünberbank vor dem Richter, vor den Geschwornen aus dem Volk. Unter dem Frageantwurf des Richters betirrte er sich, versetzte sich in Widersprüche. „Ich bin kein Mörder!“ — Ich wollte es töten, ja, aber es tat mir nachher doch leid.“

„Der Richter: „Warum legten sie die Hand auf den Mund des Kindes?“

Kroll: „Das Kind war doch nicht lebensfähig.“

Richter: „Ja, was dachten Sie sich denn dabei?“

Kroll: „Nun, es sei eben kein lebensfähiges Kind. Ich wollte sein Ende beschleunigen.“

Der Staatsanwalt ließ die Anklage auf Kindesmord fallen, verlangte aber wegen vorfälliger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang 6 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Hammer sah Lag plädierte ebenfalls gegen die Auffassung, daß hier ein Mord vorliege. Das Kind sei ja noch gar kein voller Mensch gewesen. Es war ein gewaltig abgetriebenes Lebewesen, das Mensch werden sollte, aber noch keins war.

Das Gericht verurteilte Kroll zu 3 Monaten Gefängnis, rechnete 1 Monat Untersuchungshaft an und gab ihm für den Strafrest eine bedingte Strafaussetzung. Die Absicht der Lösung habe er gehabt. Als aber das Kind zu schreien begann, habe er von seinem Begnügen abgelaßen. Das Kind lebte weiter und starb dann erst später. — Ja, es war ein Kampf ums Leben. Das Neugeborene wollte leben und schrie. Eine junge Frau hangte und rang eine schmerzvolle Nacht um ihr Leben. Und ein junger Vater dachte an sein Leben und an das seines Kindes. Kail.



Der Angeklagte Kroll.

Kind gebären würde. Er geriet darüber in eine gewisse Verzweiflung, zumal dann, wenn er an die Zukunft dachte. Er wollte einmal weiter kommen, aber sich nicht nur für ein Heer von Kindern quälen. Doch — die Kinder kommen eben.



Die Frau des Angeklagten Kroll.

Die Nachbarin sollte helfen. Er selbst hatte schon etwas „wegzubringen“ mußte. Er suchte mit seiner im 6. Monat schwangeren Frau eine Abtreiberin auf. Zwei Tage später, am 9. März 1929, wurde die Frau von einem Kind entbunden, das schon, 36 Zentimeter lang, in die

nicht sentimental werden und am Leben und Welt verzweifeln, denn das wäre das Ärgste, was uns in der Maternacht passieren könnte.

Die Einnahmen der Sozialversicherung 1929

Zur ihre gesetzlichen und freiwilligen Leistungen erhebt die Sozialversicherung Beiträge von den Versicherten und deren Arbeitgebern; sie erhält auch Zuschüsse und Beiträge aus der Reichskasse.

Als Beitrag erhebt die Krankenversicherung im Reichsdurchschnitt 6,2 und die Arbeitslosenversicherung im allgemeinen 3,1 bis zeitweilig 3,5 v. H. des Grundlohns; die Invalidenversicherung 5 und die Angestelltenversicherung 4 v. H. des Endbetrags der Lohn- und Gehaltsklassen; die gewerbliche Unfallversicherung im Reichsdurchschnitt 1,2 v. H. der in den versicherten Betrieben umgesetzten Lohnsumme. Die Sozialversicherung erhebt hiernach im ganzen — wobei zur Vermeidung einer Doppelzahlung die Angestelltenversicherung in der Invalidenversicherung aufgehen mag — 13,9 v. H. des versicherten Lohnes. Von dem Gesamtbeitragslage treffen 5,36 Teile auf die Versicherten und 7,54 auf die Arbeitgeber. Der Beitragsanteil der Versicherten wird durch Abzug vom Lohn entrichtet.

An der Aufbringung der Mittel ist auch die Reichskasse mit Zuschüssen und Beiträgen beteiligt. Der Beitrag zur Familienwochenhilfe in der Krankenversicherung verurteilte dem Reich im Jahre 1929 die Ausgabe von rund 30 Millionen Mark. Erheblich ist der Anteil des Reiches an der Aufbringung der Mittel für die Invalidenversicherung. Der feste Rentenzuschuß betrug hier im vergangenen Jahre insgesamt 207 Millionen Mark. Einzige kommen als besondere Einnahmequellen die gesetzliche Ermäßigung des Reichsbeitrags für die alten Versicherungszeiten, im letzten Jahre in Höhe von 156 Millionen Mark und die Anteile an dem Einkommen und dem Lohnsteuerertrag. Die gesamten Einnahmen der deutschen Sozialversicherung einschließlich der Arbeitslosenversicherung betragen im Jahre 1929 etwa 6,1 Milliarden Mark gegen 5,6 Milliarden Mark im Jahre 1928. Die Summe der Beiträge war daran 1929 insgesamt mit 5,16 Milliarden gegen 4,90 Milliarden Mark im Jahre 1928 beteiligt.

Harte Strafen für Schmierfinken

Junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren befehlten in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1930 das Verbot der Verfassung, das zum Gedenken an die Gefallenen in der Nähe des Arbeitsamts steht, mit roter Farbe. Sie wurden bald ermittelte und hatten sich am 2. Mai vor dem Erweiteren Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Einige fanden Schmierfinken einige andre erkrankten das Befinden. Zwei der Angeklagten wurden noch längerer Verhaftung er Strafen von 6, 4, 3 und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich meistens um noch unbescholtene junge Leute. Der eigentliche Mörder der Sache, der 24jährige Arbeiter W. ist ein sehr schmutz, vorverurteilter Mann. Er war Ne übrigen gebären der W.F. an über haben der wolle. Der Staatsanwalt hatte noch höhere Strafen beantragt, allerdings dem Gericht andern geblieben. Diese durch Bewährungsfrist auszusprechen. Das Gericht aber lehnte die Bewährungsfrist ab.

Wir verurteilen Verurteilungskündungen. Erst nach die Schandungen solcher, die dem speziellen Gedanken Gefallenener dienen

jollen. Die Strafen sind überaus hart, bedenkt man auch, daß es sich rein rechtlich um Sachbeschädigung handelt. Das ist der gesetzliche Begriff. — Auffällig war auch, daß das Gericht trotz des Aufbeimtellens seitens der Staatsanwaltschaft die Bewährungsfrist abgelehnt hat.

Wir wollen die Begründung, die der Richter zu seinem Urteil gab, unermähnt lassen. Eins aber verdient noch festgesetzt zu werden, daß Landgerichtsrat Zankke den Vorsitz des Gerichts führte, den man sonst im Erweiteren Schöffengericht weder als beistehenden noch als verhandlungsführenden Richter kennt, von dem aber jeder im Justizpalast weiß, daß es ein besonders „gehobener Herr“ ist. Er führte ausgerechnet diese Verhandlung „verretterungsweise“. Hinweisend auf die sehr harten Strafen ohne Bewährungsfrist für die bisher Unbestraften fragen wir: mußte das so sein? —

Opfer der Straße

Bei Drutberge fuhr der Fischer Walter Zahn, wohnhaft Wehndstraße 1, mit seinem Motorrad gegen einen Baum und erlitt eine Amieverletzung. — Am Nikolaplatz verunglückte der Kraftwagenführer Friedrich Winkler, wohnhaft Nachweide 6b, mit seinem Motorrad und zog sich eine Kopfverletzung zu.

Auf der Strombrücke erlitt der Arbeiter Walter Swangerberg, wohnhaft Neuhäcker Straße 12, einen Motorradunfall und brach sich das rechte Bein. — In der Nähe der Strombrücke wurde der Schiffsbauer Gustav Jaumel aus Rieburg a. d. S. von einem Auto angefahren und erlitt eine Prellung des Brustkorbes. — Sämtliche Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Altnahr.

Der soziale Finanzbedarf der Gemeinden

Als Ergebnis der Reichsfinanzstatistik veröffentlicht das Statistische Reichsamt eine Hebericht über die Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Verwaltungen im Deutschen Reich für das Rechnungsjahr 1927/28. Aus der Hebericht der Ausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände ohne Danzstädte ist ersichtlich, daß das Wohljahrtswesen im Haushalt der Kommunen den höchsten Aufwand erfordert. Die Ausgaben hierfür ohne den Erhaltungsverkehr betragen 1927/28 rund 2,1 Milliarden Reichsmark. Das Wohnungswesen erforderte 1,12 Milliarden Reichsmark.

Nach der Bereinigung dieser Ausgaben durch Verrechnungen, Einnahmen, Zuschüsse, Erstattungen usw. verbleibt für das Wohlfahrtswesen ein reiner Finanzbedarf von 1524,5 Millionen Reichsmark und für das Wohnungswesen von 1117,5 Millionen Reichsmark, insgesamt demnach ein sozialer Finanzbedarf von rund 3 Milliarden Reichsmark. Den Hauptausgabenposten bildet der Fürsorgeaufwand nach der Fürsorgepflichtverordnung mit einem reinen Finanzbedarf von 907 Millionen Reichsmark. Das ist ein Betrag, der nur um 100 000 Reichsmark durch die Ausgaben für Straßen und Wege überschritten wird. Hinzu kommen aber um mehr als 200 000 Reichsmark die Ausgaben für Volkshoch- und Fortbildungsschulen zurückbleiben.

Zum Vergleich der außerordentlichen Höhe des Finanzbedarfs für das Wohlfahrtswesen sei angeführt, daß der Finanzbedarf für die Polizei rund 242 Millionen Reichsmark, für das allgemeine Bildungswesen einschließlich Kirche 1,56 Milliarden Reichsmark, für Wirtschaft und Verkehr 1,70 Milliarden Reichsmark,

haben. Von all diesen Feststellungen hatte Jacobo keine Ahnung. Er wußte damals auch noch nicht, daß sich einmal später seine Städte um die Erde streiten würden, und fand auf dem Wege über die durch Alaska entstandene Kiste in seiner Zivilisation neue Schichten, die in ihrer fahrlässigen Form die Obren der Natur enthielten.

Zielrecht war der Wille in ihm auch so sehr erwacht, daß sich ungeduldet aller an- erregenen Kultur alte Mollas in ihm regten. Zielrecht juckten ihm noch die klaffenden Wundstellen im Ohr, mit denen seine Väter zur Arbeit angetrieben wurden, aber die "Spirituals", die frommen Väter, die der Lebensform laub Jacobo bald nachholten, die seine Kunstform erweiterten und verbesserten und die verläumdet wurden als er selbst vorläufig hat die Jazz-Musik sich die Welt erobert. Ihre Rolle wird anscheinlich sein, sobald sie Kunst wird.

Der Waldstorch

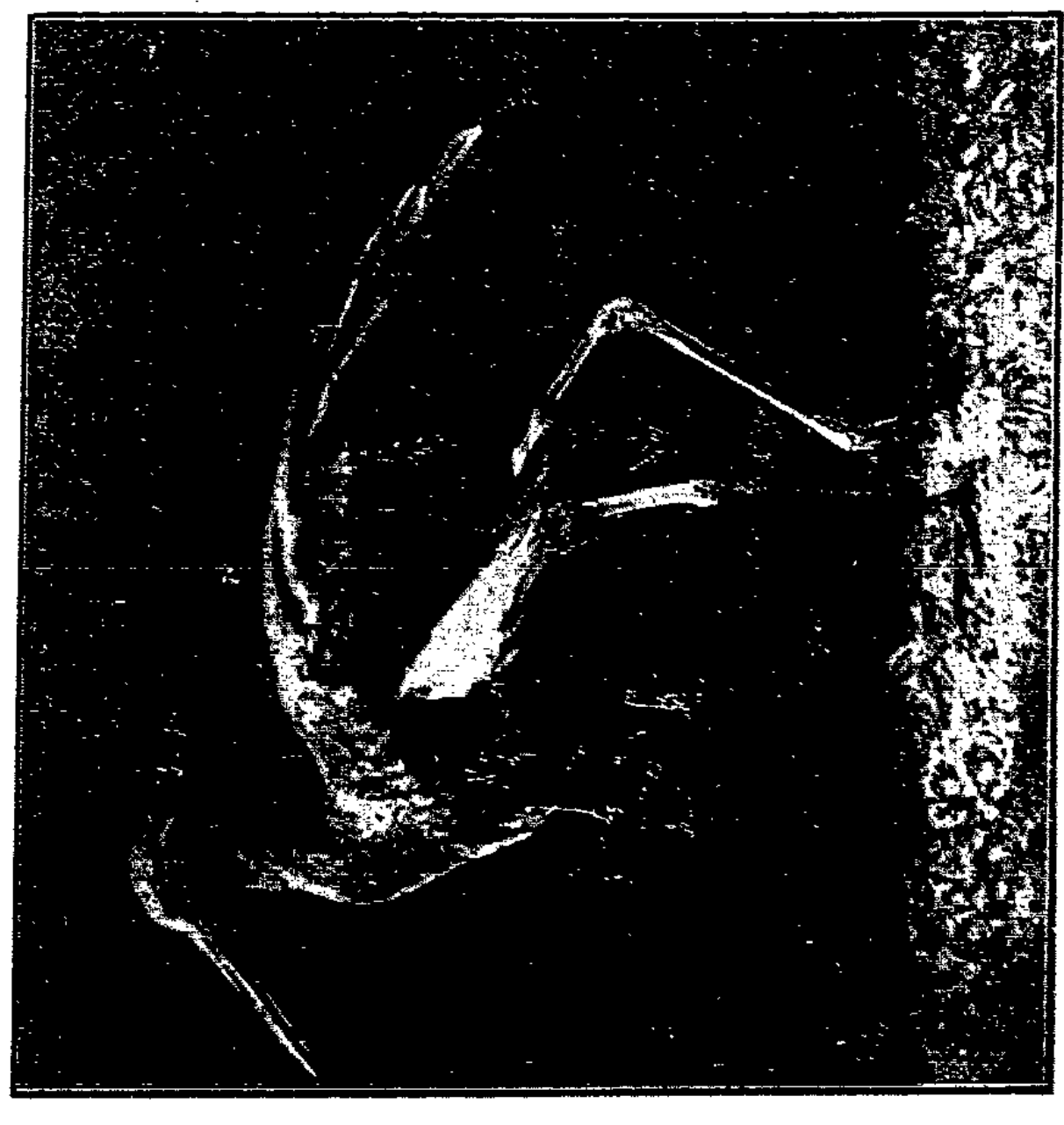
Bekanntlich geht die Zeit der in Deutsch- land brütenden welschen Störche immer mehr zurück. Noch mehr ist das jedoch bei dem an und für sich schon so seltenen Schwarzstorch der Fall. Die fortschreitende Kultivierung und Entwässerung der sumpfigen Niederun- gen hat sie an ihrem Revier vertrieben. Nicht zuletzt ist ihre Zerstörung auch der Mordgalei mancher Jagdberechtigten zu- schreiben, die eben alles niederknallen, was ihnen vor die Flinte kommt.

Während der schwarze Storch früher in geeigneten Waldungen der norddeutschen Tiefen überall anjutreten war, so in

Ost- und Westpreußen und Pommern, in der Mark, in Mecklenburg, Oldenburg, Braun- schweig und Hannover sowie in den Elb- niederungen, ist er heute dort fast überall ausgerottet worden. Und obwohl er wegen seiner Seltenheit unter geschickten Schütze steht, gibt sein kleiner Bestand weiter fort- gesetzt zurück. In Schlesien, in den branden- burgischen Kieferngebieten, in Pommern und in einigen andern Landschaftsgebieten ist er noch ganz vereinzelt. Im Niederhain, wo der Waldstorch noch im Jahre 1928 in zwei Horsten zu finden war, ist das eine seines Er- leges betraut und vom andern ein Dutzend abgeholt worden. So muß damit gerechnet werden, daß der Waldstorch in absehbarer Zeit in Deutschland ausgerottet sein wird.

Entgegen dem welschen Storch, der sein Nest auf die Häuser und Klirren baut, webet der schwarze Storch die Nester des Menschen. Er sucht sich lieber die stillen Waldungen, um hier auf einem hohen Baum seinen Horst zu errichten. Sein Nest und Nesttrag über, seine Eipostkammern, Stetten und Ge- wohnheiten sowie das ganze Gebaren des Waldstorches ähneln dem des menschlichen- den Verwandten. Keinesfalls unterschiedet er sich von dem welschen Storch durch das braunschwarze, prachtvoll kupfer- oder gold- grün- und purpurfarbenernde Gefieder des Kropfes, Halses und der ganzen Oberseite. Der Schnabel und der Fuß sind bei ihm auch rot gefärbt.

Im Vorjahr kam nun aus Gardelegen die erfreuliche Nachricht, daß sich in dieser Gegend ein Waldstorchpaar habe nieder- gelassen. Dabei ist nicht bekanntgeworden, ob der Vogel dort tatsächlich gebrütet und sich somit heimlich gemacht hat.



Der Waldstorch.

Es wachse

Es wachse in uns die gültige Kraft, die der Selber beifälliges Willen schafft, die im Stein die rasenden Zeiten wagt, und im stehenden Brand der Sterne schwingt.

An die Ketten freigrauer Not gebannt welken die Herzen im Totenland . . .

Welbert . . . Welbert . . . hell lege der Selbst, und es wachse der Wille, der modernd, vereilt, daß die Welt aufstauende in Mensch und Seiler,

wie sind die Welt, — und wir sind wie! Rollen der Räder ringender Qui

welke das waltende Weltlicht; schnt

labeleder Wille doch blühende Sat . . .

lo mach' uns die Kraft auch zu klingen- der Nacht

Oskar Schönberr.

400 Jahre Spinnrad

400 Jahre sind jetzt verfloßen, seitdem Hans Jürgens in Watenbittel bei Braun- schweig das Spinnrad erfand. Als er seine Vorfahrt als Wollschlicher und Strohweber be- endet hatte, unternahm er große Reisen und kehrte dann als erfahrener Mann in seine Heimat zurück, wo er hindurchgehend Beschäfti- gung fand. Im Jahre 1550 machte er seine legendäre Erfindung, die die bis dahin ge- bräuchliche Spindel verdrängte.

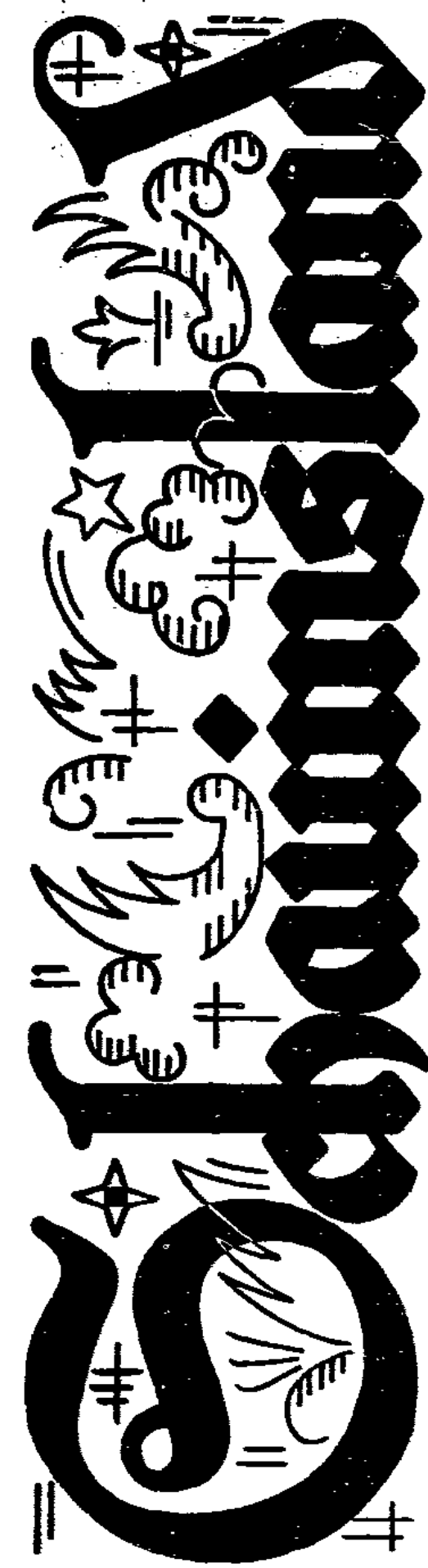
Im Vorkriegs- ungedruckter Chronik der Stadt Braunschweig heißt es über Hans Jürgens und seine Erfindung: „Dazumal sind auch die Spinnräder von einem Jürger und kunstreichen Steinbauer und Schlichter, Ge- wogen genannt, ersichtlich erdacht, welcher Meister ihr einen Krüper in dem Krüge zu- darum hat derselbe Krug noch jetzt (1616) den Namen, daß er zum Spinnrade heißt.“

Jürgens in der Hildesheimischen Stiftsjahre mit vor dem Schlosse keine gelegen habe und in der Geschichtskunst wohlverfahren ge- wesen sei. Auch habe er bei einem Braude in Watenbittel mehrere Menschen durch seine Geistesgegenwart und Stärke das Leben gerettet, welches ihm Segen gebracht. Für seine Erfindung des Spinnrades sei ihm von einem Edlen Rathe der Stadt Braun- schweig ein kleines nicht ganz silbernes Spinnrad verehrt worden, über welche ihm ungeheure Ehre er große Freude empfunden habe.“

Ebenfalls findet sich in der Kammer- rechnung des Herzogs Julius vom Jahre 1857, daß am 1. Mai 1557 Jürgens von Emden aus Ostfriesland für ein überbrachtes Spinnrad 80 Scher erhalten habe. In der Martinikirche ist ein von Jürgens gefertigtes Epitaphium, das im Jahre 1554 dem Väter- meister Gerhard Paul gesetzt wurde. Hans Jürgens, dessen Geburtsjahr unbekannt ist, soll am 4. Dezember 1559 gestorben sein.

Die Wildkatz im Harz

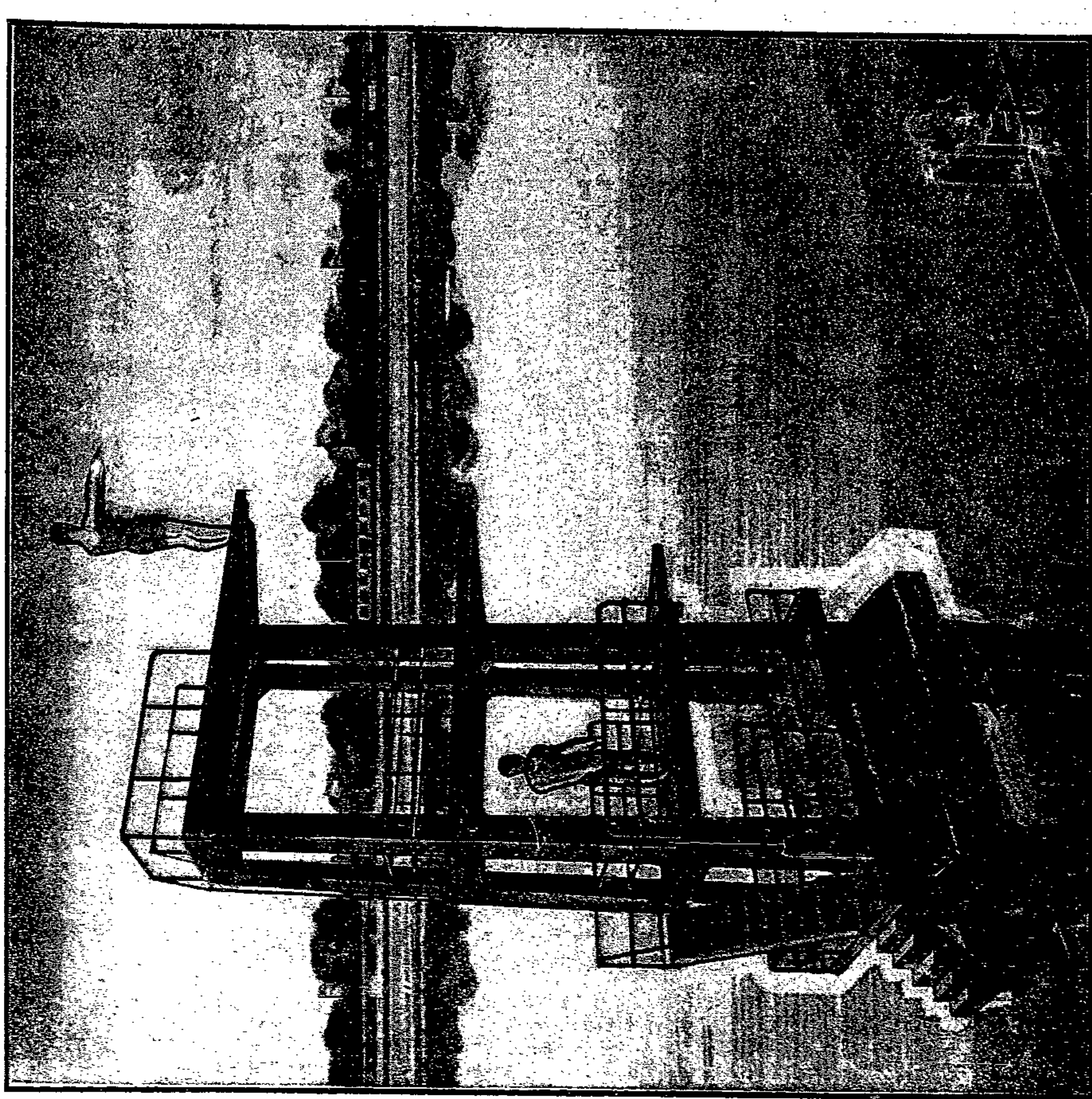
Wie „Natur und Kultur“ mitteilt, wurden in den letzten 10 Jahren 16 Wildkaten im Harz erbeutet. Die meisten Stücke dieser aussterbenden Tierart wurden leider in Zellen- eien und in Knüttelfallen gefangen oder von tropfenfälligen Jägern auf der Treibjagd geschossen. Ein Stück wurde bei Schnee- treiben vom Zug überfahren. In den Re- gierungsbezirken Silberstein, Magdeburg und Merseburg ist die Wildkatze das ganze Jahr über geschützt.



Druck und Verlag von W. Pannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. Verantwortlich: E. A. Müller, Magdeburg

Zr. 19 Illustrierte Zeilagen der "Volksstimme" Magdeburg

21. Mai 1930



Reichsbanner=Stadion „Neue Welt“

Sturm im Schwimmbecken.

Mahnruf der Vögel im Frühling



Die gesamte Vogelschar im Reiche hat in ihrer ersten diesjährigen Versammlung nachstehenden Mahnruf erlassen:

„Nachdem wir aus fernem, fremden Ländern in unsere alte, liebe Heimat zurückkehrt sind, in Wald und Feld, in Stadt und Land unsere früheren Wohnungen bezogen haben, gedenken wir hier einen glücklichen Hausstand zu gründen und ein friedliches, frohliches Leben zu führen.“

Wir stellen uns und unsere Nachkommenschaft unter den kräftigen Schutz der Menschen und hegen die Hoffnung, daß sie insgesamt, alt und jung und klein, uns an Leib und Leben weder Schaden noch Leid tun, noch kostbare Gut oder Freiheit uns rauben werden. Insbesondere bitten wir freundlichst und dringend, die mühsam erbaute Nester niemals zu zerstören, unsere Eier nicht wegzunehmen, die junge Brut in unserer Pflege zu lassen und allzeit uns als gute Freunde zu behandeln.“

Dagegen wollen wir durch munteres Hüpfen, Flattern und Fliegen, durch Pfeifen, Schnattern und Singen auch Unterhaltung und Vergnügen bereiten, auf Baum und Busch, Strauch und Kraut, Feld und Vieh die lastigen Schmarotzer wegstampfen, so daß Wald und Feld, Gärten und Auen heilich gedeihen und die Menschen an der neubliebten Pracht der Natur Freude und Wonne finden.“

So gesehen zu Waldheim zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahres.

Im Namen der Versammlung Die Bevollmächtigten: Lerche, Star und Nachtigall.

„Überdies wurden die vielen Pfeiler der ganze Schiffahrt behindern. Weg gen floß die Brücke und prasselte nieder auf dem Kleinen Cracauer Anleger, wo die einzelnen Teile von notleidenden Bäumen als billiges Brennholz dankbar aufgefressen und nach Hause geschafft wurden.“

Manka begann seine Baggerarbeit aufs neue. Als er an die steinernen Brücke kam, die Magedeburg mit den südlichen Vororten verbindet, fand er dort ein großes Plakat vor mit der Aufschrift: „Stehen lassen!“ „Auch gut“, brumnte Manka, „steigen wir also hinüber und arbeiten drüben weiter.“

So grub Manka ununterbrochen weiter, und kam an den großen Staudamm, an der bei Cracau quer durch die Alte Elbe gemauert ist. Nach Beseitigung des Hindernisses ging die Arbeit wieder rüstig vorwärts und bald war das letzte Stück bis zur Kothornspitze tief und breit ausgegraben.

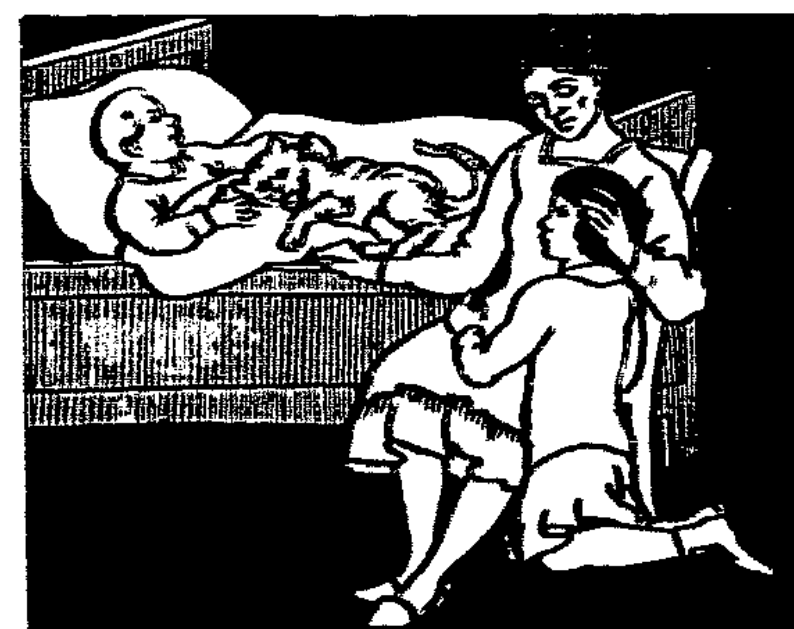
Die Brückenbauer waren unterdessen heilig an der Arbeit, an der Stelle der alten Holzbrücke eine neue, feste, aus Eisen und Stahlträgern und Wegeträgern. Darauf konnte die zweite Stahlbrücke gebaut werden. Als alles fertig war, konnte die Neue Elbe, wie sie nunmehr heißt, feierlich dem Verkehr übergeben werden. Dazu war auch Manka kehrt übergeben worden.

Liebe Kinder!

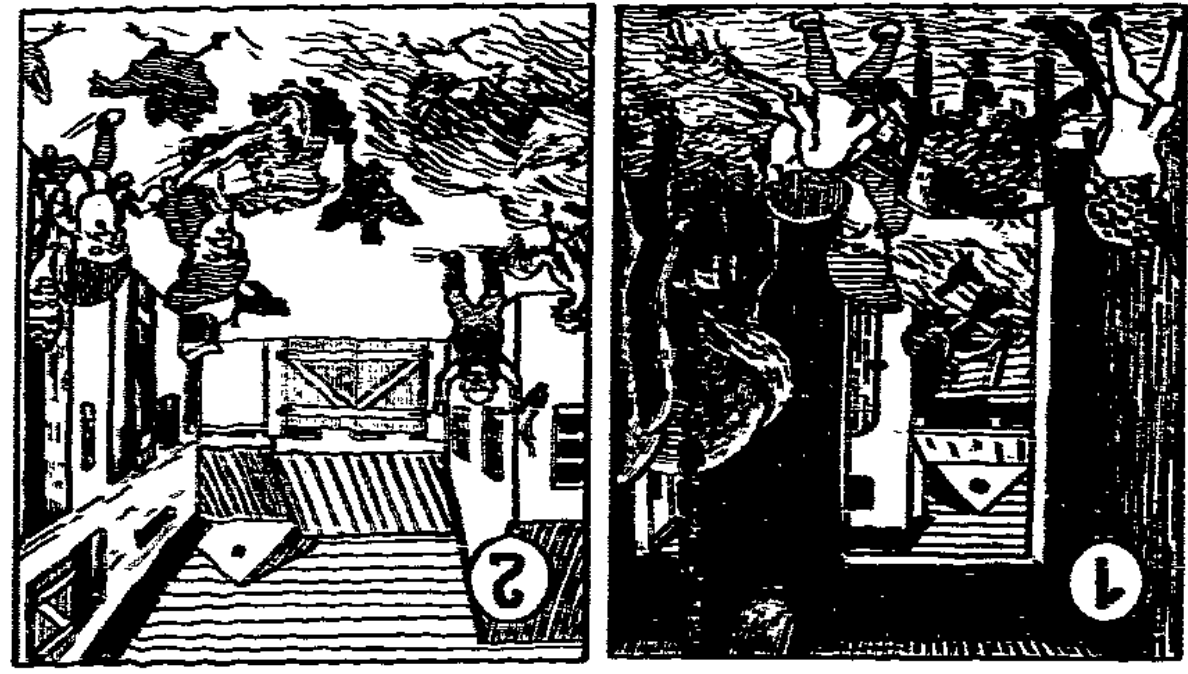


Heute findet ihr in der Kinderzeitung einen Mahnruf der Vögel im Frühling. Der stammt aus einem Flugblatt des Neuen Tierschutzvereins, das Rektor Peter in Kassel verfaßt hat. Lest es gründlich durch und sorgt dafür, daß der Mahnruf auch von andern Kindern befolgt wird. Der Schwarze Junge hat noch einige Briefe bekommen, über die er sich sehr gefreut hat. Die Grüße an die drei Zwerge Flick, Flock und Flaum hat er weitergegeben. Die haben sich ebenfalls darüber gefreut, haben aber jetzt allerlei zu tun in ihrer neuen Tätigkeit bei dem Bauer Speck, so daß sie die Grüße nicht selbst erwidern können. Deshalb haben sie den Schwarzen Jungen damit beauftragt. Die Redaktion.

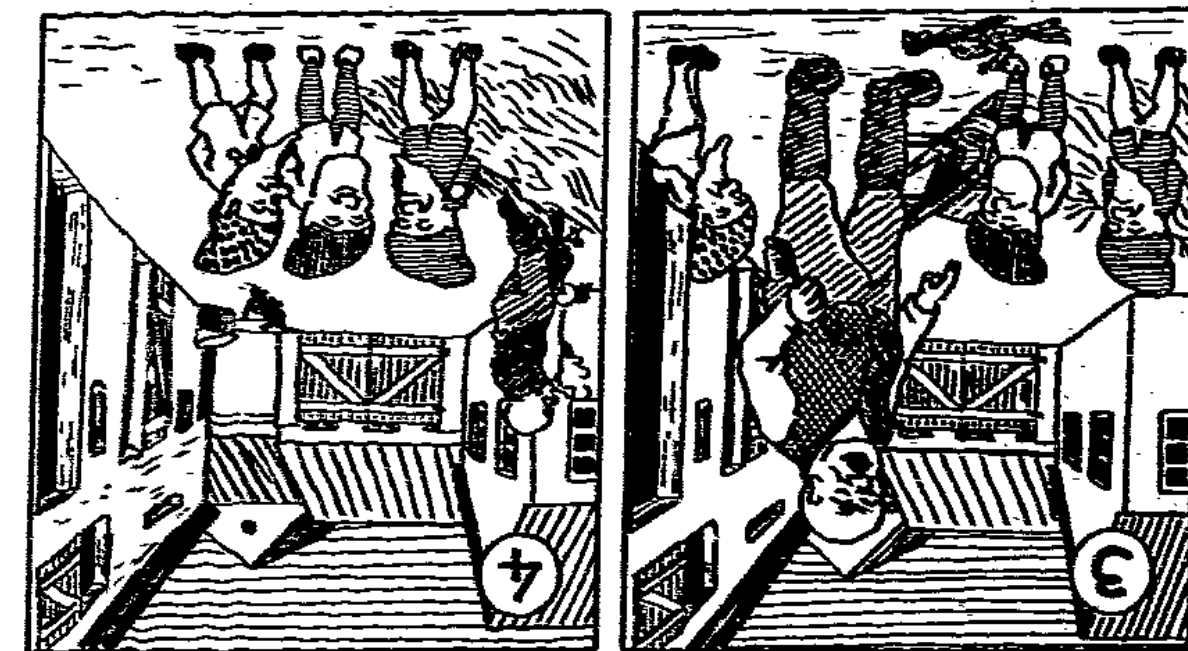
des Glücks, wann scheintst du uns?“ So dachte sie. Die kleine Hanna legte das Köpchen in den Schoß der Mutter, und mit ihren großen grauen Augen schaut sie die Mutter verständnisvoll an. Das stille, seltsame Kind kennt das große Leid. Die Mutter streichelt liebevoll das schmale, blass Gesichtchen ihres Hannechens. „Armes Kleines“, sagt sie dann. Ja, das sagt sie so oft. Die kleine Hanna greift nach ihrem Mäntelchen. Niemand sieht es. Der Vater blättert in einer alten Zeitung. Die Mutter hat sich über das kranke Bübli gebeugt, die drei Kleinen spielen mit einem Ball. Leise geht Hannchen hinans. Sie läuft über den Hof und dann auf die Straße, und nun zieht sie erst das dünne Mäntelchen an. Sie atmet auf. O, heute ist wieder eine solche Sternennacht, die sie liebt, diese Kleine. Die goldenen Lichtlein funkeln geheimnisvoll, und das Silberlicht des Mondes fließt auf die Erde herab. Schwiegen, tiefes Schwiegen herrscht ringsum! Die Kleine bleibt noch einen Augenblick stehen, als wäge sie es nicht, diese Stille zu unterbrechen, und dann trüppelt sie los, den altgewohnten Weg, durch einsame Straßen und Gassen. Sie weiß, daß der strenge Vater zürnt; aber sie geht



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge



Doch vor'm Karrenrade stehe ich gerade haben sich, eh's Speck gedacht, eine Glücke hin, o Not, Flick, der fuhr sie mauserot.



Nahm das Huhn beim Krachen, suchte grad' sich Futter, lach, um es hinzutragen, Flick, Flock, Flaum schre'n weh und nach der Küchenmasgd sodann, doch der Bauer machte Krach, So fing's bel dem Bauern an.

Die Vogelmutter und ihr Mann

Während der kalten Wintermonate war es traurig und still in Feld und Wald. Die kleinen Vögel, die sonst durch ihr lustiges, helles Zwitschern und Singen Leben und Heiterkeit verbreiteten, saßen nun mit aufgeschlossenen Federchen und oft mit heisern Nagen an den Ästen der Bäume.

Endlich aber ward es doch Frühling. Ein behagliches Aufwachen geht überall durch die Natur, wenn der Frühling weht und die ersten warmen Sonnenstrahlen durch die Bäume liegen.

Der Wald, der so lange verarmt und dergelungen hat, erwacht nun wieder zu neuem Leben, denn die Vögel, die die letzte Zeit nun überstanden, beginnen wieder ihre kleinen, hoffnungsvollen Wesen. Sie üben zwar erst etwas zögernd — denn die sangfreudigen Kadetten sind von langen Schwärmen ihrer Linder entwöhnt. — Dann aber werden sie mutiger, und schließlich ertönt ein behagliches, glückliches Aufwachen, das der jungen

Sonne und dem wieder ins Land gezogenen Lenz gilt. Aber bald schon laugen neue Sorgen, denn allmählich naht die Zeit des Nestbauens. Am Moos, kleinen Zweigen, Federn und Wolle wird die Wiege für die junge Brut zusammengetragen. Es entstehen überall in den grünen Stämmen kleine, runde Nester, sorgsam und kunstvoll zusammengefügt. Und eines Tages hegen plötzlich zwei, drei, vier winzige, knospensprühende Eierchen darin, und in den kommenden Wochen verläßt die pflichttreue Vogelmutter diese Schütze kann.

Fängt sie aber doch einmal davon, um selbst etwas Futter zu suchen, so löst der Vogelvater sie inzwischen ab. Er läßt dann treue Wacht, damit kein Unbeteiligter sich dem Neste nähert. Doch von mütterlicher Besorgnis erfüllt, ist die Vogelmutter schnell zurückgekehrt. Nun hütet sie wach, hütet unermüdet, Tag und Nacht behüten die schmalen Flügel die harten Eierchen. —

So wartet das besorgte Elternpaar voll Ungeduld auf den Tag, wo das erste Ticken an die Schale verkündet, daß ein eingeschlossener Vogelwurm aus Licht mächte, daß ihm die Welt in der Eierschale zu eng und ungesund wird. Jetzt hat die ruhige Zeit des Brütens nun ein Ende. Denn kann hat die Vogelmutter dem pochenden Kleinen aus Tageslicht gehalten, so sperrt sich ihr auch schon ein kleines, knospiges Schmälein entgegen, dem nun schnell die der winzigen Geschwister folgen. Da müssen nun beide Vogelväter viel Futter beschaffen, denn der neue Familienwache hat eben immer Hunger.

Aber die Eltern sind unermüdlich. Immer sind sie unterwegs, um den Hunger der Kleinen zu stillen. Keins kommt dabei zu kurz, es darf sich aber auch keine verdrängen. Die Vogelväter vertragen das Futtergeräusch über die Kleinen. Allmählich wenden aus den kleinen, hellblauen Wesen mahlige Piepmätze. Nach dem ersten paar Tagen setzen sie sich bereits auf ihre kleinen Nestchen, und sowie sie erst bemerkt haben, daß sie ihre kleinen Flügel schon bewegen können, wird es ihnen, wie zuerst in den Eiern, nun auch jetzt im Neste zu eng. Darf man sich schon vorsichtig auf dem nächsten Zweig wagen? Der Küchlein verläßt das Nest, und bald — erst noch etwas schwächlein — folgen die andern nach. Und das ist gut so, denn nach kurzer Erkundungsmacht die Zeit das Elternpaar schon wieder, ein neues Nest zu bauen. —

